



SACHSEN-ANHALT

Landesinstitut für Schulqualität
und Lehrerbildung (LISA)

MEDIEN UND UNTERRICHT 30

LESEFUTTER 2015

Literatur aus Sachsen-Anhalt im Unterricht



**POSITIONEN, PROJEKTE
UND PUBLIKATIONEN
ZUR FÖRDERUNG
DER LESEKOMPETENZ**

Lesefutter 2015

Literatur aus Sachsen-Anhalt im Unterricht

Positionen, Projekte und Publikationen
zur Förderung der Lesekompetenz

Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung
Sachsen-Anhalt (LISA)
in Zusammenarbeit mit dem
Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V.

Anmerkung:

Die geschlechterdifferenzierende Schreibweise der einzelnen Autorinnen und Autoren in Bezug auf Berufs- und Tätigkeitsbeschreibungen wurde weitgehend beibehalten. Wo aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur die männliche Form gewählt wurde, ist stets das weibliche Pendant mit gemeint. Namentlich gezeichnete Beiträge stellen zudem die Meinungsäußerung der jeweiligen Verfasserinnen und Verfasser dar.

Impressum

Herausgeber: Landesinstitut für Schulqualität und Lehrerbildung
Sachsen-Anhalt (LISA), Riebeckplatz 9, 06110 Halle
in Zusammenarbeit mit dem
Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V.
Thiemstraße 7, 39104 Magdeburg

Titelfoto: Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V., Initiative „Lesewelt Halle“

Redaktion: Prof. Dr. Paul D. Bartsch

Layout: Doreen Eckhoff

Druck: druckhaus köthen GmbH & Co. KG

LISA Halle (Saale) 2015 (1501) – 1. Auflage – 1.600

INHALT

Editorial	5
-----------------	---

POSITIONEN

<i>Eva Maria Kohl/Alexandra Ritter</i> Tabubrecher und Wahrheitssprecher	7
---	---

<i>Michael Ritter</i> Das Wunderbare von nebenan.....	18
--	----

<i>Matthias Ballod</i> „Ich hab dann mal versucht zu Googeln“	35
--	----

<i>André Schinkel</i> Hinter den Gärten	51
--	----

<i>Ralf Langer</i> Geschichten von Flucht und Beharrung	57
--	----

<i>Frank Kirchner</i> Der neue Fachlehrplan Deutsch am Gymnasium	64
---	----

PROJEKTE

<i>Frank Kirchner</i> Vorwärts mit BiSS : Auftakt und erste Entwicklungsschritte zur gezielten Sprachdiagnostik und Sprachförderung an allgemeinbildenden Schulen in Sachsen-Anhalt.....	70
--	----

<i>Bettina Stošic, Sulamith Fendl-Ebert, Erika Wielebinski</i> Lesewelt Halle – da lesen doch welche vor, oder?!	73
---	----

<i>Annette Adelmeyer</i> Gleim-net: social networking im 18. Jahrhundert	79
---	----

<i>Sabine Grätz</i> Scherbenpark. Ein preisgekröntes Buch für den Unterricht entdecken – auch als Film und Theaterinszenierung	82
--	----

<i>Elke Domhardt</i>	
Literatur im öffentlichen Raum: Straßenbahngedichte rollen durch Halle!	84
<i>Sebastian Caspar</i>	
„Zone C“ – ein Buch, das Augen öffnet und Diskussionen auslöst.....	86
<i>Eva Scherf</i>	
Mehr Zeit für Träume?	89
<i>Paul D. Bartsch</i>	
Über Zeitschriften niederschwellig einsteigen	91
<i>Jürgen Jankofsky</i>	
Autorenbegegnungen – Autorenpatenschaften	96
<i>Thomas Rackwitz</i>	
Intro zum Text „Das Meer“	98
<i>Thomas Rackwitz</i>	
Das Meer	99
Unzensiert und unfrisirt: Erzählt uns was!	101
25 Jahre Deutsche Einheit und.....	102
25 Jahre Wiedergründung des Landes Sachsen-Anhalt – Erzählt uns was!.....	102

PUBLIKATIONEN

Übersicht der nachfolgend besprochenen Bücher.....	104
Schulformübergreifende Lektüreprüfungen	105
Lektüreprüfungen für die Primarstufe	108
Lektüreprüfungen für die Sekundarstufen	117
Autorenverzeichnis dieser Publikation	142

EDITORIAL

Lesen gefährdet die Gesundheit... Wie bitte? Ja, tatsächlich, oder genauer: Das abendliche Schmökern im Bett auf einem aktiv beleuchteten E-Book-Reader beeinflusst den Melatoninhaushalt des Menschen und verschiebt seinen Schlaf-Wach-Rhythmus. Das haben Forscher jüngst in einer Studie herausgefunden: „Die Teilnehmer fühlten sich in der Früh matter und weniger erholt.“¹ Also ehrlich – ich habe als Kind oft mit der Taschenlampe unter der Bettdecke gelesen. Und ich erinnere mich, danach in der Früh oft matter und weniger erholt gewesen zu sein. Damit relativiert sich das nun festgestellte Gefährdungspotenzial doch erheblich. Aus meiner Sicht gefährdet Lesen vor allem die Dummheit – als warnender Aufkleber sollte das auf jedem Buchdeckel prangen. Und von mir aus auch auf der Rückseite des E-Book-Readers.

Nun aber zum eigentlichen: Die inzwischen 9. Ausgabe des „Lesefutters“ liegt vor Ihnen! Und wer mit den Anfängen vergleicht, der wird nicht nur quantitativen Zuwachs feststellen können: Aus dem anfänglichen Informations- und Rezensionsmedium ist inzwischen eine vielfältige und anregende Publikation rund um das Lesen, den Umgang mit Literatur und Medien sowie die literarische Bildung in ihrem Wandel geworden. Letzteren – also den Wandel des Lesens in der digitalen Gesellschaft – hat kürzlich der SPIEGEL zum Titelthema gemacht: „Die Zukunft des Lesens“ (Heft 50/2014). Und bei all den Veränderungen, die da auszumachen sind, bleibt auch dem SPIEGEL das beruhigende Fazit: „Letztlich stimmt mithin, was Eltern und Lehrer von jeher behaupten: Lesen erweitert den Horizont.“² In diesem Sinne – so hoffen die Herausgeber des „Lesefutters“ – mögen auch die diesjährigen Beiträge und Empfehlungen wiederum funktionieren. Denn – so lesen wir in der PSYCHOLOGIE HEUTE – „so wie Meteorologen eine Computersimulation nutzen, um komplexe Vorgänge des Klimas zu verstehen, helfen Romane, Geschichten und Dramen, die Komplexität des Lebens zu begreifen.“³

Im einleitenden Teil POSITIONEN reflektieren Mitherausgeberin Alexandra Ritter und die inzwischen emeritierte hallesche Professorin Eva-Maria Kohl die politische Dimension der Kinder- und Jugendliteratur an Beispielen aus den vergangenen vier-einhalb Jahrzehnten auf höchst aktuelle und anregende Weise. Michael Ritter ist zu danken, dass er den zu Unrecht weithin vergessenen Dichter Franz Fühmann, einen

¹ <http://www.augsburger-allgemeine.de/digital/Forscher-warnen-Licht-von-E-Book-Readern-schadet-unserem-Schlaf-id32416922.html> (Aufruf: 29.01.2015)

² <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-130754215.html>

³ Hänssler, Boris: Die Macht des Gedruckten. In: Psychologie heute, Beltz, Weinheim, März 2015, S. 64.

der bedeutendsten und integersten Literaten der DDR, wieder ins Bewusstsein hebt und zeigt, dass seine märchenhaften Kindererzählungen durchaus auch heute noch mit Gewinn im Unterricht gelesen und behandelt werden können. Der Deutschdidaktiker Matthias Ballod, der mit seiner Affinität zur digitalen Medienwelt frischen Wind in die Lehrerbildung der Martin-Luther-Universität gebracht hat, steuert einen Aufsatz zu kompetent-reflexiven Internetrecherchen im Unterricht bei, die eben mehr sind als mal eben so zu googeln. Das hat engen Bezug zu modernen Lehrplangvorgaben, und so ergänzt sich sein Beitrag gut mit dem von Frank Kirchner, der den neuen Deutsch-Lehrplan für die Gymnasien und Fachgymnasien unseres Landes vorstellt. Davor widmet sich Ralf Langer, Fortbildungsreferent am LISA, dem Thema Flucht in der aktuellen Literatur. Zudem würdigt er den Roman „Kruso“, für den Lutz Seiler (der übrigens in Halle Germanistik studiert hat) im Vorjahr den Deutschen Buchpreis erhalten hat. Ein paar Kategorien tiefer ist der Georg-Kaiser-Förderpreis des Landes Sachsen-Anhalt für Literatur angesiedelt – gleichwohl gibt es auch hier einen verdienten Preisträger für 2014: Sascha Kokot, dessen Lyrik auch im „Lesefutter“ vergangener Jahre rezensiert worden ist. Die Laudatio von André Schinkel ist selbst ein Stück dichter und höchst lesenswerter Literatur geworden!

Der Mittelteil PROJEKTE bietet einen Rundumschlag, dessen Bogen vom Landesprojekt innerhalb des Förderprogramms „Bildung durch Sprache und Schrift BiSS“ über die ehrenamtliche Leseinitiative „Lesewelt“ der Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis, ein social-networking-Projekt des Gleimhauses Halberstadt oder die multimediale Empfehlung zu „Scherbenpark“ von Alina Bronsky bis hin zu den halleschen Straßenbahngedichten oder einem Gespräch mit dem Autor Christoph Werner zu dessen Jugendroman „Marie Marne und das Tor zur Nacht“ reicht. Besonders hervorheben möchte ich den Beitrag des in Weißenfels geborenen und in Leipzig tätigen Sozialpädagogen Sebastian Caspar, der mit „Zone C“ nicht nur ein wichtiges Buch zum Thema Crystal Meth geschrieben hat, sondern auch hierzulande sehr aktiv in Schulveranstaltungen mit Jugendlichen über Drogenmissbrauch und Präventionsmöglichkeiten diskutiert.

Die PUBLIKATIONEN schließlich enthalten wie gewohnt ausführliche Hinweise auf Bücher, die für die Behandlung im Unterricht empfohlen werden können, von Autorinnen und Autoren unseres Landes – die literarische Palette reicht vom Lyrikband über verschiedene Prosagenres bis hin zum Sachbuch.

Ansonsten ist es wie beim Fußball – nach dem „Lesefutter“ ist vor dem „Lesefutter“: In unserer kleinen Redaktionsgruppe laufen bereits die Vorüberlegungen für die Jubiläumsausgabe im Jahr 2016. Sehr gern nehmen wir dazu Ihre Anregungen und vielleicht sogar auch Ihre Beiträge entgegen. Wir freuen uns darauf!

Prof. Dr. Paul D. Bartsch
LISA Halle
Fachgruppenleiter

Dr. des. Alexandra Ritter
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Institut für Schulpädagogik
und Grundschuldidaktik

Jürgen Jankofsky
Friedrich-Bödecker-Kreis
in Sachsen-Anhalt e. V.
Geschäftsführer

ÜBERSICHT DER NACHFOLGEND BESPROCHENEN BÜCHER

- Dimitar Atanasov/Jürgen Jankofsky/André Schinkel (Hrsg.): So wie ich hier stehe. 28 Schriftsteller aus Plovdiv, dr. ziethen verlag, Oschersleben 2014*
- Walter Bauer: Die Stimme. Geschichte einer Liebe, Lilienfeld Verlag, Düsseldorf 2014*
- Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V. (Hrsg.): Von seltenen Vögeln und anderen Ungehorsamkeiten. Texte schreibender Schüler zum Thema „Reformation und Politik“, dr. ziethen verlag, Oschersleben 2014*
- Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V. (Hrsg.): Unser Salzlandkreis – Unterwegs mit Tom und Sarah. Bernburg (Saale) 2014*
- Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V. (Hrsg.): oda – Ort der Augen (Ausgaben 1/2014 bis 4/2014), dr. ziethen verlag, Oschersleben 2014*
- Jana Büttner/Ludwig Schumann (Hrsg.): Ihr da! Einblicke und Ausblicke – Texte aus dem und in den Knast, Buchverlag für die Frau, Leipzig 2014*
- Sebastian Caspar: ZONE C. Klak-Verlag, Berlin 2014*
- Daniela Danz: V. Gedichte, Wallstein Verlag, Göttingen 2014*
- Rüdiger Fikentscher (Hrsg.): Lernkulturen in Europa. Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014*
- Jürgen Jankofsky: Ortungen IV. Reisen und Ziele 2010 – 2014, dr. ziethen verlag, Oschersleben 2014*
- Jürgen Jankofsky/Sonny Thet: Anna und Sovanni - Eine deutsch-kambodschanische Geschichte. dorise-Verlag, Erfurt 2014*
- Jürgen Jankofsky (Hrsg.): ENTRÉE ELYSÉE! Texte junger Autorinnen und Autoren aus Sachsen Anhalt, dorise-Verlag, Erfurt, 2013*
- Jürgen Jankofsky/Eva Maria Kohl/Diana Kokot (Hrsg.): Wenn die Erde Worte hätte. Texte schreibender Schüler, dorise-Verlag, Erfurt 2014*
- Jurij Koch: Oma Kata-Marka und die Streithähne. Lychatz Verlag, Leipzig 2014*
- Diana Kokot (Hrsg.): Ich sehe was, was Du nicht siehst. Texte aus der Grundschule Hohenberg-Krusemark, dorise-Verlag, Erfurt 2013*
- Christoph Kuhn: Im Gegenlicht. Erzählungen, Verlag Typostudio SchumacherGebler, Dresden 2014*
- Christoph Kuhn/Hans-Jörg Schönherr: 1986 | 1996 Sprüche aus Asche. Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014*
- Cornelia Marks (Hrsg.): Traumland Lauchistan. Hasenverlag, Halle 2014*
- Ernst Ottwalt: Ruhe und Ordnung. Roman aus dem Leben einer nationalgesinnten Jugend, Hasenverlag, Halle 2014*
- Gunter Preuß: Dreie kommen durch die Welt. Lychatz Verlag, Leipzig 2014*
- Thomas Rackwitz: an der schwelle zum harz. Gedichte, Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014*
- Sabine Raczkowski/Gudrun Pilz/André Schinkel (Hrsg.): Der größte Regenbogen der Welt. dorise-Verlag, Erfurt 2014*
- Renate Sattler (Hrsg.): Geschichten aus der Salzblumenstadt. dorise-Verlag, Erfurt 2013*
- Sylke Scheufler: Die Suche nach dem Drachenring. Lychatz Verlag, Leipzig 2008/14*

Sylke Scheufler: Gefangen in der Eiswelt. Lychatz Verlag, Leipzig 2014

Ludwig Schumann: Wasserhautseele. Auch Liebesgedichte, Buch-Verlag für die Frau, Berlin 2014

Christoph Werner: Marie Marne und das Tor zur Nacht. Osburg Verlag, Hamburg 2014

Mario Schneider: Die Frau des schönen Mannes. Erzählungen, Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014

Simone Trieder/Lars Skowronski: Zelle Nr. 18. Eine Geschichte von Mut und Freundschaft, be.bra verlag, Berlin 2014

SCHULFORMÜBERGREIFENDE LEKTÜREEMPFEHLUNGEN

Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V.
in Zusammenarbeit mit der Landeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Luthergedenkstätten (Hrsg.)

Von seltenen Vögeln und anderen Ungehorsamkeiten

Texte schreibender Schüler zum Thema „Reformation und Politik“

dr. ziethen verlag, Oschersleben 2014
ISBN 978-3-86289-076-7

Das Buch umfasst eine Textsammlung schreibender Schüler der Schuljahrgänge 3/4 und 10 bis 12 aus vier unterschiedlichen Schulen Sachsen-Anhalts zum Themenjahr „Reformation und Politik“ innerhalb der Lutherdekade. Das unter Leitung des Friedrich-Bödecker-Kreises Sachsen-Anhalt initiierte Schreibprojekt, welches von verschiedenen Künstlern unterstützt wurde, bietet Anregungen für die Auseinandersetzung mit dem Thema „Reformation und Politik“ im Unterricht.

Im Kapitel „Die im Dunkeln“ beschäftigen sich die Schüler mit der von Luther so dringend geforderten Nächstenliebe und zeigen ihr tiefes Mitgefühl mit den Flüchtlingen, die eine gefährvolle Reise über das Mittelmeer auf sich nehmen. Sie beschreiben die Umstände der Überfahrt, reflektieren aber kaum die Ursachen der Flüchtlingswelle nach Europa.

Besonders die Arbeiten zum „Tischgespräch mit Luther“ zeugen vom weitreichenden politischen Interesse der Schülerinnen und Schüler einer 10. Klasse des LMG Wittenberg. In ihren Texten beziehen sie sich auf aktuelle politische Probleme und erweitern die Tischrunde durch Einladungen an Wladimir Putin, Papst Franziskus und weitere bedeutende Persönlichkeiten der Zeitgeschichte. Kritisch hinterfragen sie deren Meinungen zu politischen und gesellschaftlichen Themen und fordern Antworten auf drängende Fragen unserer Zeit. Im Unterricht ließe sich in der gemeinsamen Arbeit mit Jugendlichen der „Gesprächskreis“ durchaus erweitern oder mit anderen Methoden, wie zum Beispiel kontroversen Debatten zu bestimmten Themen, ausbauen.



In der Auseinandersetzung mit dem Flugblatt „Hallo Ossi!“ ist zu diskutieren, ob der Einsatz dieses wütenden Pamphlets aus dem Jahr 2003 elf Jahre später noch Sinn macht oder ob den Jugendlichen damit eine überholte Diskussion aufgezwungen wird. Gerade unter der jungen Generation, das zeigt zum Beispiel die Allensbacher Repräsentativumfrage im Auftrag der „Hochschulinitiative Neue Bundesländer“ (2012), ist das Thema „Ossi–Wessi“ schon sehr in den Hintergrund getreten. 74 Prozent der befragten jungen Leute fühlen sich demnach als Deutsche. Zudem ist diese Schreibanregung vor dem Hintergrund der Förderung einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung mehr als fraglich.

Die veröffentlichten Texte zur Auseinandersetzung mit der DDR machen in der Mehrzahl betroffen. Gerade hier darf man bezweifeln, dass dabei „unverstellte Sichten von Kindern und Jugendlichen“ (Klappentext) wiedergegeben werden. Umso wichtiger ist deshalb ein sorgsamer und tiefgründiger Umgang mit der DDR. Politiker als Traumberuf!? Die wenigen (!) veröffentlichten Texte sind als Briefe an die Eltern formuliert. Sie sollen sich doch bitte keine Sorgen machen, wenn ihr Kind in die Politik zieht. Alles wird gut!

Die sehr fantasievollen Arbeiten von Grundschulern scheinen beim ersten Lesen das Thema zu verfehlen. Doch lassen wir uns einmal von den Kindern an die Hand nehmen und tauchen mit ihnen in die Welt der Märchen und Wunder ein, wird schnell klar, dass sie dieses Thema sehr wohl in ihren Geschichten berühren. Sie glauben an ihre Superkräfte, sie glauben daran, ihre Wünsche und Hoffnungen erfüllen zu können. War dies nicht immer schon eine unabdingbare Voraussetzung für Veränderungen gewesen? Egal, ob man sich gegen die Allmacht eines Papstes auflehnt, sich aus den Fesseln der Barbarei befreit oder es mit einer Gruppe Übermächtiger aufnimmt, der Glaube an die Superkräfte vermag Unmögliches zu meistern. Doch was sind diese „Zauberkräfte“? Der Glaube an sich selbst, Liebe und Verantwortung, Gottvertrauen oder Nächstenliebe? Die Geschichten der Kinder bieten viele Anregungen, gemeinsam mit ihnen darauf eine Antwort zu finden.

Zum besseren Leseverständnis wäre eine Altersangabe am jeweiligen Text wünschenswert, denn die gewählte Variante im Anhang des Buches erschließt sich nicht sofort.

(MF)

+++++

Jürgen Jankofsky/Eva Maria Kohl/Diana Kokot (Hrsg.)

Wenn die Erde Worte hätte. Texte schreibender Schüler

dorise-Verlag, Erfurt 2014

ISBN: 978-3-942401-60-9

Was wären wir nur ohne unsere Sprache, ohne auch nur ein einziges Wort? Wir wären verloren! So stellt es auch Anna-Lena Schiemann in ihrem Text „Wenn die Erde Worte hätte“ heraus, der dem diesjährigen Sammelband von Texten schreibender Schüler seinen Titel gab. Zum 28. Mal schon erscheint nun dieses Buch des Friedrich-Bödecker-Kreises in Sachsen-Anhalt e. V., welches Kindertexte nach ausführlicher Begutachtung mehrerer Jurymitglieder auswählt und durch Veröffentlichung ihnen eine besondere



Wertschätzung zukommen lässt. Die Texte stellen eine Auswahl der insgesamt 3900 eingesandten Texte des Schreibwettbewerbs „Unzensiert und unfrisirt“ des Schuljahres 2012/13 dar, die in jeweils sehr unterschiedlichen Situationen entstanden sind: Einige Texte wurden in der Schule geschrieben und als Klassen-satz von der Lehrperson eingesandt, andere entstanden in Projekten, AG's oder auch zu Hause in der Freizeit. Somit zeigt sich in jedem Jahr nicht nur eine Vielfalt an Themen, sondern auch an Textsorten. Über lyrische Formen wie Gedichte, Rätsel, Nonsens-Reime und ABC-darien entstehen auch kleine Dialoge sowie epische Texte sehr unterschiedlicher Länge des fantastischen, realistischen oder auch problemorientierten Genres. Vor allem ältere SchülerInnen setzen sich häufig mit Problemen von Natur und Umwelt, Liebe, Neid, Leben und Tod oder der Zukunft auseinander. Letztgenanntes Thema greifen beispielsweise Tim Kohlmann in seinem Text „Zukunft“ (S. 172) und Lisa Schulze in ihrem Text „Online“ (S. 190) auf sehr unterschiedliche Art und Weise auf. Während Tim auf nachdenkliche Weise über Wünsche, Träume, Hoffnungen und Mitbestimmung sinniert, entsteht bei Lisa ein humoristisch anmutender Text über die unterschiedlichsten sozialen Netzwerke, die durch das World Wide Web entstanden sind. In einer immer hektischer werdenden Steigerung im Verlauf des Textes wird jedoch auch die Schnelllebigkeit unserer modernen Gesellschaft sowie ein Nachdenken über die neue Smartphone-Generation, die satt im Hier und Jetzt das Leben über ein Zwischenmedium zu leben scheint. „Oh, mein Gott – was passiert jetzt in der Welt, wenn ich nicht online bin? Offline.“, endet Lisas Text und lässt das Offline-Sein dem Tode nahe kommen.

Neben den Kindertexten, die nach verschiedenen Themenbereichen, wie Tiere, das Jahr, Fantasie, Gefühle oder die Zeit geordnet wurden sind auch Texte, Porträts und Tagebucheinträge aus dem Euro-Camp 2013 sowie Texte der Landesschreibwerkstatt im Kiez Güntersberge zu lesen. Zudem illustrieren von Kindern angefertigte schwarz-weiße Holzschnitte die Texte, sodass es zu einer sehr ansehnlichen Buchfassung kommt, welche die Kreativität und auch Mühen der SchreiberInnen in ansprechender Weise würdigt.

(NR)

LEKTÜREEMPFEHLUNGEN FÜR DIE PRIMARSTUFE

Schulschreiber in Sachsen-Anhalt

Seit vielen Jahren initiiert der Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V. das Projekt „Schulschreiber in Sachsen-Anhalt“. In Kooperation mit Grund- oder Sekundarschulen werden Kinder und Jugendliche unterrichtsbegleitend an das kreative Schreiben und literarische Lernen herangeführt. Dafür kommt über einen längeren Zeitraum eine AutorIn an die Schule und arbeitet sozusagen als „OberschulschreiberIn“ mit ausgewählten Kindern der Schule. Diese können im Dialog und Austausch mit der AutorIn neue Blickwinkel auf das Schreiben entwickeln, mit Sprache spielen lernen, Selbstständigkeit und Selbstbewusstsein beim eigenen Schreiben entwickeln und – im allerbesten Sinne – ihre eigene Schreibkompetenz entfalten. Im Jahr 2013 fanden Schulschreiberprojekte an der Grundschule „An der Klosterwuhne“ Magdeburg, der Sekundarschule „Maxim Gorki“ Schönebeck und natürlich auch an der Friedrich-Bödecker-Grundschule Laucha statt. Die entstandenen Textsammlungen zu den einzelnen Projekten sollen hier kurz vorgestellt werden. Sie dokumentieren nicht nur die geleistete Arbeit, sondern können als Lesebuch auch in Kindern die Lust am Lesen und die Neugier auf eigene Schreiberfahrungen wecken.

Sabine Raczkowski/Gudrun Pilz/André Schinkel (Hrsg.)

Der größte Regenbogen der Welt

dorise-Verlag, Erfurt 2014

ISBN: 978-3-942401-68-5

Sabine Raczkowski wurde 1964 in Zerbst geboren. Nach einer Ausbildung zur Tischlerin und einem Ingenieurstudium der Holztechnik in Dresden lebt sie als Schriftstellerin in Magdeburg. Sie schreibt Krimis, Gedichte, Lieder, Prosa für Kinder und Erwachsene.

André Schinkel, geboren 1972 in Eilenburg (Sachsen), ist gelernter Rinderzüchter. Studiert hat er Germanistische Literaturwissenschaft und Prähistorische Archäologie. Im Moment lebt und arbeitet er als Doktorand, Autor und Lektor in Halle und in Bitterfeld-Wolfen. 1998 erhielt er den Georg-Kaiser-Förderpreis des Landes Sachsen-Anhalt, 2006 den Joachim-Ringelnetz-Nachwuchspreis für Lyrik. Weitere Auszeichnungen folgten.

Gudrun Pilz ist Deutschlehrerin an der Grundschule „An der Klosterwuhne“ in Magdeburg. Sie führt das Schulschreiberprojekt auch nach dessen offiziellem Ende an der Schule weiter.



Dieses Büchlein ist als Gemeinschaftsprojekt der beiden Autoren und der Deutschlehrerin entstanden. Die wöchentliche Schreibgruppe erhielt 14-tägig Besuch von André Schinkel oder Sabine Raczkowski. Die restlichen Treffen führte die Deutschlehrerin der Grundschule Gudrun Pilz durch. Die Vielfalt dieser offensichtlich anregungsreichen Atmosphäre findet sich in den Texten der beteiligten Zweit-, Dritt- und Viertklässler. Diese schreiben über Realistisches und Fantastisches, Sachliches und Sprachspielerisches in Prosa- und Gedichtform. Es finden sich eigenartige Gestalten wie das Zirkus-Huhn und die Schmuggelmaus, neben großen Gefühlen und Nachdenklichkeiten über die Welt, die oft witzig und leichtfüßig daherkommend doch ganz tiefe Gedanken offenbaren:

Eine Leseprobe:

Das laufende Handtuch

Aus einem Fenster sprang ein Handtuch. Es hatte die Faxen dicke. Es wollte nicht immer Pops abtrocknen. Als es aus dem Fenster sprang und auf der Straße landete, rief es: „Hallo Welt, hier bin ich!“ Leider lag es am nächsten Tag zerknorkelt in einer Mülltonne. „Buh!“ rief ein fast aufgegebener Pfannkuchen. „Du riechst so nach Popo!“ Da kam eine alte Jacke in die Mülltonne, die ein großes Loch in der Mitte hatte. Handtuch und Jacke wurden Freunde. Das Handtuch stopfte das Loch in der Jacke und beide gingen auf Weltreise.

(Anny Talina Koch)

Renate Sattler (Hrsg.)

Geschichten aus der Salzblumenstadt

dorise-Verlag, Erfurt 2013

ISBN: 978-3-942401-62-3

Renate Sattler wurde 1961 in Magdeburg geboren, wo sie heute auch lebt. Nach ihrem Studium der Angewandten Kulturwissenschaft in Meißen war sie in Kulturpolitik und politischer Bildung tätig. Seit 2007 ist sie freiberufliche Autorin und seit 2011 Vorsitzende des Verbandes deutscher Schriftsteller – Landesverband Sachsen-Anhalt.

Elf Schülerinnen und Schüler der sechsten und siebenten Klassen der Sekundarschule „Maxim Gorki“ in Schönebeck sind für das Ergebnis der vorliegenden Publikation verantwortlich, gemeinsam mit der Autorin Renate Sattler und den Lehrkräften vor Ort. Als Entdeckungsreise wird das Schulschreiberprojekt beschrieben, und in der Tat scheint eine solche stattgefunden zu haben. Von Schulentdeckungen, Tieren und Hobbys wird berichtet, den genauen Blick für das Wesentliche schulend artikuliert und dabei viel Persönliches ver-raten. Von der Heimat, ihren Schönheiten, aber auch ihren Gefahren wie zum Beispiel dem Elbehochwasser des vorletzten Jahres, wird erzählt. Oft tritt hier das Unspektakuläre hervor, in überraschender Form, weil in einem Kinderleben wichtig geworden; nun persönlich bedeutsam und unaustauschbar. Die Kraft des Schreibens als Möglichkeit des Nachdenkens über sich selbst und die Welt wird dabei kultiviert.



Cornelia Marks (Hrsg.)

Traumland Lauchistan

Hasenverlag, Halle 2014

ISBN: 978-3-939468-89-9

Dr. Cornelia Marks, geboren 1969 in Erfurt, war Bibliothekarin, Zeitungsredakteurin und Deutschlehrerin. Nach einem Studium der Slawistik und Germanistischen Literaturwissenschaft, promovierte sie an der MLU Halle bei Prof. Dr. Angela Richter zum Thema „Poetik und Erkenntnis. Zur Schaffensentwicklung des serbischen Schriftstellers Milof Crnjanski“. Seit 2007 arbeitet sie als freiberufliche Übersetzerin und Lektorin und als Dolmetscherin bei psychotherapeutischen Sitzungen im PSZ Halle. Ihr Werk umfasst eigene Texte und Nachdichtungen.



Die dritte Schulschreiber-Publikation zeigt sich im schönen Kleid und bereits in fast traditioneller Weise als jährlicher Gruß aus dem süd-sachsen-anhaltinischen Laucha; hier zuerst einmal vorgestellt als Lauchistan, das lässt ja schon Faszinierendes erwarten. In diesem Jahr war es Cornelia Marks, die mit 16 Schulschreibern aus der vierten Klasse auf Erkundung ging, Sprache erprobte, spielte und philosophierte, artikulierte etc. Das Ergebnis ist ein hübsches Büchlein, das viele Texte der Kinder vereint. Rezepte für Lieblingsessen und wunderbare Tage, Träume, Nonsense, Briefe und vieles mehr findet sich hier. Doch auch die Bebilderung fällt auf. Zeichnungen von Leonard Marks und Fotos ergänzen die Texte und erweitern die Lektüre. So lädt das Buch zum Entdecken und Erkunden ein.

Zusammenfassung: Insgesamt zeigen die Schulschreiberbücher wieder einmal, wie produktiv Kinder unter Anleitung professioneller Autorinnen und Autoren sein können. Die Bedeutung einer frühen literarischen Bildung, die aber nicht im Geniekult verharret, sondern zum Mit- und Selbermachen einlädt, ist sicherlich nicht zu unterschätzen. Für Lehrerinnen und Lehrer bieten die Bücher zudem jede Menge Anregungen, wie vergleichbare Projekte umzusetzen sind. Viele Ideen können übernommen werden und erleichtern den Start.

(MR)

+++++

Diana Kokot (Hrsg.)

Ich sehe was, was Du nicht siehst.

Texte aus der Grundschule Hohenberg-Krusemark

dorise-Verlag, Erfurt 2013

ISBN: 978-3-942401-61-6

„Ich sehe was, was du nicht siehst“, den Namen des bekannten Kinderspiels wählte Diana Kokot als Titel für die von ihr herausgegebene Anthologie mit Texten von Kindern aus der Grundschule in Hohenberg-Krusemark.



Vielleicht auch deshalb, weil dieser Satz viel mit Phantasie zu tun hat, die uns Dinge sehen lässt, die andere nicht wahrnehmen. Diana Kokot hat die Phantasie von neun Kindern in wöchentlich stattfindenden Schreibwerkstätten angeregt und nimmt uns mit auf eine beeindruckende Reise, in der wir Einblicke in das Leben der Schülerinnen und Schüler erhalten, uns vorstellen, wie das Leben als Maus, als Apfel, als Baum oder wahlweise als Junge oder Mädchen ist.

Am Anfang des Buches befindet sich ein Bild von der Berufung zu Schulschreibern, das gespannt werden lässt, was diese Jungen und Mädchen, die stolz die Ernennungsurkunde vor der Brust halten, für Geschichten schreiben werden.

Die ersten Texte geben spannende Einblicke in das Leben der Kinder, sie berichten von den schönen und nicht ganz so guten Seiten des Lebens und ihren größten Wünschen. Dabei geht es oft erstaunlich ernsthaft zu, wenn Beziehungen zu Freunden, zur Familie oder auch zu Tieren thematisiert werden.

Im Verlauf des Buches werden die Texte immer phantastischer. Zu Beginn sind sie eher realistisch, wie Anna-Lenas Erzählung über die Ferien im Zeltlager, Pauls Ausflug in den Heidepark oder verblüffend, wie Chris-Jeremys Text von einem vermeintlichen Pechtag, an dem der Hamster scheinbar gestorben ist und dann doch wieder putzmunter wird – ein echter Glückstag. Phantastisch sind die von den Kindern erfundenen Tiere, wie bspw. der Kobrowal von Karl-Friedrich, die Schlangenkatz von Johann oder der Walwurm von Liam. Nicht nur die Texte, in denen ein Tag als Junge oder Mädchen beschrieben wird, halten manch heiteren Lesemoment parat. Lea resümiert: „Am nächsten Tag war ich zum Glück wieder ein Mädchen, aber mein Fuß tat mir noch sehr weh vom vielen Fußballspielen“. Der spielerische Umgang der Kinder mit den Märchen zeugt vom souveränen Umgang der Schulschreiber mit anderen Texten wie z. B. in dem Märchen von Lukas, in dem sich der Apfel Jürgen unglücklich in Rapunzel verliebt, die allerdings schon mit dem Frosch liiert ist. Aber auch lyrische Formen wie „Rappelzappel-Gedichte“ finden hier ihren Platz „Es war einmal ein Traum, der hing an einem Baum. Und wer ihn pflückt, der wird verrückt.“ (Irmrun).

Viele Fotos vermitteln einen Einblick in die Schreibwerkstätten und von der Freude, die den Kindern das Schreiben bereitet. Die von Irene Lepps stammenden Illustrationen bereichern das Buch und treten in ein vergnügliches Wechselspiel zu den Kindertexten.

Hier liegt ein Buch vor, das zu lesen Spaß macht, dabei dem Witz und der Leichtigkeit, aber auch der Ernsthaftigkeit und Reife in den Texten nachzuspüren, und das Lust macht, selbst zu schreiben, am besten gemeinsam. Der erste Satz könnte lauten: „Ich sehe was, was du nicht siehst.“

Diana Kokot, geboren 1955, studierte Journalistik, arbeitete u. a. als Lokalredakteurin und Pressesprecherin und ist seit 2003 freiberufliche Autorin, Journalistin und Herausgeberin verschiedener Anthologien. In der Altmark ansässig, schreibt sie Lyrik, Erzählungen, Krimis und Texte für Kinder. Bekannt ist sie auch für ihre Schreibwerkstätten und Kreativprojekte im schulischen und außerschulischen Raum. Engagiert ist sie zudem in den Landesvorständen des Friedrich-Bödecker-Kreises und des Fördervereins der Schriftsteller in Sachsen-Anhalt.

(SZ)

Jürgen Jankofsky/Sonny Thet

Anna und Sovanni – Eine deutsch-kambodschanische Geschichte

dorise-Verlag, Erfurt 2014

ISBN: 978-3-942401-70

Jürgen Jankofsky, seit vielen Jahren als Autor für Kinder, Jugendliche und Erwachsene bekannt, Geschäftsführer des Friedrich-Bödecker-Kreises Sachsen-Anhalt und auch dessen stellvertretender Bundesvorsitzender, setzt auch 2014 die Reihe seiner „Anna-Geschichten“ fort; war es 2009 die Freundschaft mit dem tunesischen Jungen Achmed, so folgten 2011 das deutsch-armenische Kinderbuch „Anna und Armen“ und 2012 „Anna und Amo“ als Geschichte einer deutsch-ghanaischen Freundschaft. Mit „Anna und Sovanni. Eine deutsch-kambodschanische Geschichte“ nimmt er dieses Mal seine Leser mit auf die Reise nach Südostasien. Wie auch bei den anderen Anna-Büchern gibt es neben

Jankofsky einen weiteren Autor, hier ist es Sonny Thet, kambodschanischer Musiker, Cellist, der 1969 vom Prinzen Sihanouk nach Weimar zum Musikstudium geschickt wurde. Nach erfolgreichem Abschluss an der dortigen Hochschule für Musik gründete er 1971 zusammen mit Christoph Theusner die bekannte Gruppe Bayon. Sonny Thet ist vor allem dafür bekannt, dass er Elemente der Khmer Pentatonik mit Jazz, Klassik und Pop gekonnt verbindet, was ihn weit über die deutsche Landesgrenze hinaus berühmt machte. Der Autor Sonny Thet erscheint in der Geschichte auch als Akteur, nämlich als Großvater Sovannis, der den Mitschülern von Anna die Kultur seines Heimatlandes nahe bringt und zum Verständnis fremder Völker beiträgt.

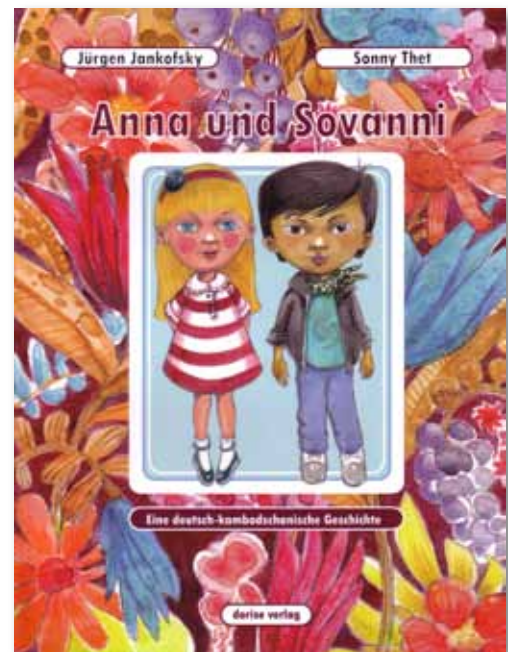
Was an diesem Buch – wie auch an den anderen Büchern dieser Reihe – zuerst ins Auge fällt, ist sein Layout: es kann von beiden Seiten gelesen werden, einmal in deutscher Sprache und einmal in Khmer, der Sprache, die in Kambodscha gesprochen wird. Und diese geheimnisvollen Schriftzeichen ziehen, zusammen mit den leuchtenden Farben der Umschlaggestaltung, sofort den Betrachter in ihren Bann und laden zur Lektüre ein.

Die Fabel ist schnell erzählt: Der kambodschanische Junge Sovanni kommt als neuer Schüler in die Klasse von Anna, die ihm offen und freundlich entgegnet und alles über sein Herkunftsland Kambodscha wissen will.

Aber nicht alle Kinder nehmen Sovanni mit offenen Armen auf: einige von Annas Mitschülern rufen ihn „Schlitzauge“ und begegnen ihm mit Ablehnung, was Annas Zorn hervorruft. Das ändert sich erst, als die Klasse aufgefordert ist, ein Programm für das Schulfest einzustudieren, bei dem ein fremdes Land vorgestellt werden soll. Natürlich schlägt Anna Kambodscha vor und die Kinder erfahren im Laufe der Arbeit an diesem Programm mehr und mehr über das südostasiatische Land, seine Geschichte, das Essen, Sitten und Bräuche, Musik... von Sovannis Großvater, dem Musiker, in dem der Leser den Co-Autor der Geschichte, Sonny Thet erkennt und der hier seine eigene Geschichte erzählt. Und natürlich wirkt er mit seiner Musik im Programm selbst mit und trägt so zum Gelingen und schließlich zur Erweiterung der kulturellen Erfahrungen aller Schülerinnen und Schüler der Schule von Anna bei.

Das Wissen um fremde Kulturen ist die Voraussetzung für Verständnis und Veränderung von Haltungen; um dieses zu erreichen, sind Geschichten wie „Anna und Sovanni“ bestens geeignet.

(MM)



Jurij Koch

Oma Kata-Marka und die Streithähne

Mit Bildern von Thomas Leibe

Lychatz Verlag, Leipzig 2014

ISBN 978-3-942929-73-8

Vor zwei Jahren taten sich erstmals ein beliebter Autor aus der Lausitz und ein begnadeter Illustrator aus Halle zusammen und gestalteten gemeinsam das Buch „Bauer Sauer und der Maulwurf Ulf“. Nun arbeiteten Sie gemeinsam am Buch „Oma Kata-Marka und die Streithähne“.

Es ist eine jener typischen Jurij-Koch-Geschichten, die aus dem Leben erzählen. Da ist Oma Kata-Marka und sie hat einen Hühnerhof. Oma Kata-Marka hat eine Schar von Hühnern: rote, braune, schwarze, weiße und schwarz-weiße.

„Zu ihrer Schar gehört auch der Hahn Tobi. Tobi fühlte sich als Hühnerkönig. Er war stark und stolz. In seinem rechten und linken Flügel glühten feuerrote Federn [...] Auf dem Kopf trug Tobi einen Hahnenkamm wie alle Hähne und Hennen. Manchmal ähnelte der Hahnenkamm einer rosaroten Mütze, die mal rechts, mal links auf dem Kopf saß ...“.

Aber eines Tages schlüpft aus einem Ei eines schwarz-weißen Huhnes der Hahn Paul. Hahn Paul mit dem veilchenblauen Kamm und der Liebling aller Junghennen ist für Hahn Tobi ein Widersacher. Mit List und Tücke versucht jeder, der Hahn des Hühnerhofes zu werden. Bis eines Tages der Habicht Krallen den Hühnerhof bedroht...

Die Geschichte ist eine sehr kurzweilige Erzählung, die mit Hilfe vielfältiger Verben (wälzen, schnappen, jammern, schreien, barmen, ...) und treffender Adjektive (verdächtig gefährlich, glühend feuerrot, schön und geschickt, veilchenblau, ...) die Helden zum Leben erweckt. Die Schriftgröße und Schriftart lädt auch Lesanfänger zum Lesen ein.

Die Bilder von Thomas Leibe spiegeln in hervorragender Weise die Inhalte der Erzählung wider. Große, über das gesamte Buchformat gestaltete Bilder verdeutlichen die Emotionen der Helden des Buches. Hahn Tobi mit seiner braunkarierten Weste und einer goldenen Taschenuhr, Hahn Paul mit drei großen blauen Sternen und die flippige Oma, mal obenrum nur mit BH und mal im flotten Sportdress, sind besonders gut getroffen. Aufgrund der farbigen Gestaltung der einzelnen Seiten, dem immer dunkler werdenden Hintergrund steigt von Seite zu Seite die Spannung in der Geschichte.

Ein Buch, das Kinder nicht nur gern lesen, sondern sich auch mit Genuss anschauen werden.

(APW)



Gunter Preuß

Dreie kommen durch die Welt

Mit Illustrationen von Thomas Leibe

Lychatz Verlag, Leipzig 2014

ISBN: 978-3-942929-07-3

„Da galoppieren drei Gestalten in wehenden Gespensterhemden auf drei edlen Gäulen durch die Straßen.“ (S. 5) Was können sie in dem kleinen Städtchen Ruhewohl nur suchen?

Sie haben gehört, dass hier die bezaubernde Bäckerstochter Otilie Zahnlücke wohnt, die nicht nur gern isst, sondern auch gut backen kann. Eine solche Frau wäre für die Gespenster gerade richtig. Jeder will sie zur Frau haben. Doch zuvor gilt es, die holde Jungfrau aus den Fängen des bösen Geistes Eduard vom Schwarzen Nebel befreien. Spornstreich schwingen sich die Gespenster auf ihre Rösser und reiten los. Im Geisterwald bei der großen Eiche finden sie Schwarzer Nebel, der sich prompt in einen Drachen verwandelt. Den können sie mit vereinten Kräften besiegen, doch als sich der böse Geist nun in einen Tiger verwandelt, möchten sie am liebsten wegrennen. Dabei stellen die Drei fest, dass sie keine Füße haben. So lachen sie über sich selbst und das ist etwas, das der böse Geist gar nicht ertragen kann. So verwandelt er sich in eine Maus und wird prompt von dem gefräßigsten Gespenst verspeist. Otilie ist nun befreit, doch sie denkt nicht daran, die Gespenster zu küssen. Sie braucht etwas „Handfestes“ und heiratet den Fleischersjungen. Da schwingen sich die Gespenster erneut auf ihre Rösser und versuchen ihr Glück an einem anderen Ort.

So merkwürdig wie märchenhaft wirkt die fantastische Geschichte von Gunter Preuß, die mit vielen Motiven aus den klassischen Volksmärchen arbeitet. Vor allem die Zahl Drei wird immer wieder als formgebendes Element für die Geschichte benutzt. Die drei Gespenster Hieb, Stich und Stoß besitzen jeweils drei besondere Eigenschaften, ebenso wie ihre drei Pferde. Hier knüpft Preuß an die Erzähltradition der Volksmärchen an. Auch erinnert die Verwandlung des bösen Geistes in eine Maus stark an das Märchen vom Gestiefelten Kater. So collagiert Preuß auf inhaltlicher, aber auch auf sprachlicher Ebene seinen Text aus verschiedenen Referenztexten. Sprachlich bedient er sich zahlreicher Alliterationen, wie man bereits im eingangs zitierten Satz lesen kann. Die Dreigliedrigkeit findet sich häufig in den Sätzen wieder, so „nuscheln, flüstern, schnauzen“ die Gespenster, oder sie „hauen, stechen, stoßen“. Kreativ arbeitet Preuß auch mit den Namen der Orte oder Figuren, die immer sehr konkret auf bestimmte Eigenschaften verweisen und so märchentypisch Charakteristika darstellen, wie z. B. das Städtchen Ruhewohl oder die Burg Gallenstein.

In den mal ganzseitigen, mal vignettenartig in den Text eingebundenen Illustrationen von Thomas Leibe wird die Charakteristik der drei doch recht unterschiedlichen Gespenster besonders deutlich. Einer schmal und dünn, mit gewirbeltem Schnauzbart. Die anderen beiden eher grob, der eine muskelbepackt und der zweite gefräßig mit besonders großem Mund. Dass die Drei dennoch ein gemeinsames Ganzes bilden zeigen die gleichen Haar- und grünen Hautfarben und die ähnlichen Gewänder. Mit viel Humor und übertriebenen Gesten wirken die Gespenster wie Karikaturen, die durch ihren spielerischen Charakter sehr gut mit dem Text harmonieren.

So gelingt es Preuß und Leibe eine Geschichte zu schaffen, die als Text zwischen Texten auf sprachlicher, bildnerischer und inhaltlicher Ebene mit seinen Elementen spielt, viel Witz durch Übertreibungen zeigt und so zum Lesevergnügen wird.



Gunter Preuß, der heute bei Leipzig lebt, wurde 1940 geboren. Er lernte zunächst Fernmeldemechaniker und studierte schließlich von 1970-74 am Leipziger Literaturinstitut "J. R. Becher". Seitdem arbeitet er als freischaffender Schriftsteller. Gunter Preuß schreibt in Prosa, Dramatik und Lyrik für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Mit seinen Büchern für Kinder möchte er ihnen „die Augen für die Realwelt öffnen“ (Preuß, Interview 1983) und ihnen Verantwortung im Umgang mit ihr geben, so beispielsweise in seinen Romanen „Stein in meiner Faust“ und „Tschomolungma“. Für sein Werk wurde er vielfach ausgezeichnet, so erhielt er 1986 den Alex-Wedding-Preis der Akademie der Künste, 1999 den Brüder-Grimm-Preis und 2000 den Gellert-Preis.

Der Illustrator Thomas Leibe wurde 1977 in Halle an der Saale geboren. Als Porträtkarikaturist zeichnete er zunächst im Auftrag des Eulenspiegel, arbeitete mit Helge Schneider zusammen und illustrierte für die Lokalpresse. Ob Anglerwitze für eine deutsche Angler-Fachzeitschrift oder Schweizer-Börsen-Magazin-Caroots, vielfältig sind seine Arbeitsfelder. Seit 2010 illustriert er für den Lychatz Verlag Kinderbücher. Aktuell lebt Thomas Leibe mit seiner Familie in Halle und arbeitet freiberuflich als Pressegrafiker und Journalist. (AR)

+++++

Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V. in Zusammenarbeit mit dem Salzlandkreis und unterstützt durch die Stiftungen der Salzlandsparkasse (Hrsg.)

Unser Salzlandkreis – Unterwegs mit Tom und Sarah

Ein Sachbuch nicht nur für Grundschülerinnen und -schüler Bernburg (Saale), 2014

Mit dem Sachbuch „Unser Salzlandkreis – Unterwegs mit Tom und Sarah“ wird eine Übersicht über den Salzlandkreis vorgestellt, die spannend und unterhaltsam zugleich ist. Beim ersten Kontakt mit dem von Heike Lichtenberg illustrierten Buch wird man durch die farbige und kindgemäße Aufmachung zum Blättern angeregt. Man ertappt sich dabei, dass man schnell etwas Interessantes findet und sich in die Texte, die Birgit Herkula beisteuert, vertieft.

Zunächst lockt den Leser eine Flaschenpostnachricht, die Tom an der Elbe findet und die ein Junge namens Max geschrieben hat, der aus Bernburg nach Hamburg zieht, weil seine Eltern dort eine neue Arbeit gefunden haben. Dieser ist traurig, dass er seine Heimat verlassen muss und er wünscht sich, dass der Finder ihm über sich und seine Erlebnisse im großen Salzlandkreis schreibt. Diese Nachricht begeistert Tom und seine Schwester und schon sind sie auf Tour. „Stellvertretend für ihre Freunde und Mitschüler entdecken Tom und Sarah mit ihren Eltern und Großeltern den Salzlandkreis – ihre Heimat“, heißt es im Vorwort auf S. 7. Fast zum Schluss des Buches findet der Leser einen Antwortbrief von diesem Entdeckerteam an Max, indem in kindlicher Sprache die Inhalte und Anliegen des Buches zusammengefasst werden – ein schöner Rahmen.



„Viel Wissenswertes findet sich in diesem Buch, das prallvoll mit historischen Geschichten und aktuellen Informationen, mit Fotos und Grafiken, mit interessanten Beiträgen über bedeutende Ereignisse und gemeinsame Traditionen“ ist. Die Lesenden „erfahren [...] etwas über Natur und Landschaft, Städte und Dörfer, Geschichte und Gegenwart, Moderne und Tradition, Wirtschaft und Politik, Kunst und Kultur und vieles andere mehr [...] und erhalten damit einen wunderbaren Einblick in die Vielfalt und Schönheit dieser Region“ (alles S. 7).

Das Redaktionsteam hat sich um eine klare Strukturierung bemüht und arbeitet mit immer wiederkehrenden Symbolen und Farben in einer Informationsspalte am Rande der Seiten. Dort stehen **Tipps** zum Nachmachen und für Erkundungen, **Erklärungen** zu Begriffen und vor allem **Fragen**, die die Kinder zum Weiterverarbeiten der Informationen sowie zu eigenen Schlussfolgerungen anregen. Sie werden motiviert, über eigene Erlebnisse zu erzählen oder zu schreiben, sich in andere Personen hinein zu versetzen, Rezepte und Experimente auszuprobieren oder eigene vorzustellen, Planungsarbeiten vorzunehmen und vieles mehr. Man könnte sagen, es handelt sich auch um ein tolles „Mitmachbuch“, da es so handlungsorientiert und phantasieanregend geschrieben ist.

Mehrere Verzeichnisse regen die Schülerinnen und Schüler zu gezieltem Nachschlagen und das farbige Kartenmaterial zum Orientieren in Sachsen-Anhalt und im Salzlandkreis an.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das vorliegende Sachbuch bestens für einen Einsatz, vor allem in den Fächern Deutsch und Sachunterricht der Jahrgangsstufen 3 und 4 geeignet ist, sich die inhaltlichen und prozessbezogenen Kompetenzen der Lehrpläne dieser Fächer damit leicht entwickeln lassen und auch das differenzierte Arbeiten in verschiedenen Anforderungsbereichen mit dem Material möglich ist.

Im Vorwort zum Buch kann man lesen, dass alle Grundschulen des Salzlandkreises dieses Sachbuch erhalten sollen. Es wäre großartig, wenn sich viele Lehrkräfte von dem vorliegenden Material anstecken ließen, es regelmäßig und fächerübergreifend in die Unterrichtsplanung einbezogen werden könnte oder es zum Blättern den Schülerinnen und Schülern auch in den Pausen zur Verfügung stehen würde. Eventuell ergeben sich Exkursionen für den Unterricht und Anregungen für die Freizeitgestaltung in den Familien und es gelingt, wie im Vorwort des Buches beschrieben, „... neben der Wissensvermittlung auch dazu beizutragen, diese Region und ihre Einwohner zu verbinden.“

Es muss noch gesagt werden, dass dieses Buch nicht nur Leserinnen und Leser des Salzlandkreises anspricht, denn auch mich hat es interessiert und fasziniert. Ich war erstaunt, was es in meinem Nachbarkreis so alles zu erkunden gibt, und sicher werde ich den einen oder anderen Ausflug unternehmen.

Vielleicht machen es andere Kreise in Sachsen-Anhalt nach und es wird auch da so ein tolles „Heimatbuch“ geschrieben. Oder es entsteht eine Fortsetzung im Internet, die auf S. 117 im vorliegenden Buch angesprochen wird.

Die Bücher gibt es kostenlos über die Bildungsakademie des Salzlandkreises am Standort Aschersleben, Augustuspromenade 44; telefonisch zu erreichen unter **03473/9203-0**.

Die Schulen werden ermuntert, sich einen Klassensatz zu sichern.

(IW)

LEKTÜREEMPFEHLUNGEN FÜR DIE SEKUNDARSTUFEN

Dimitar Atanasov/Jürgen Jankofsky/André Schinkel (Hrsg.)

So wie ich hier stehe

28 Schriftsteller aus Plovdiv

dr. ziethen verlag, Oschersleben 2014

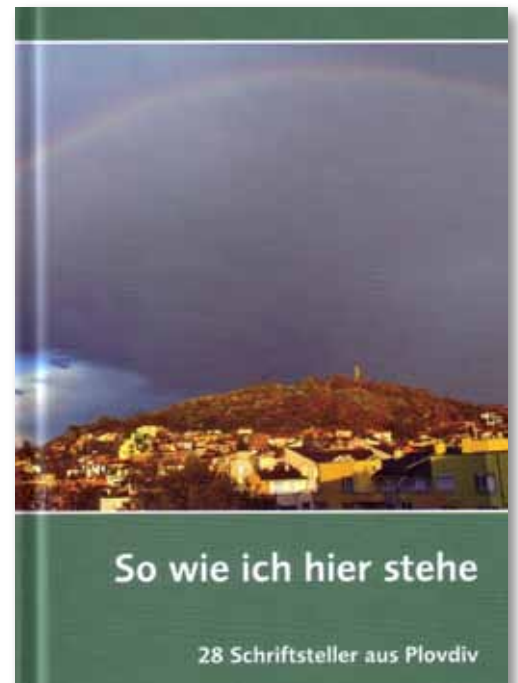
ISBN 978-3-86289-089-7

Dass der Friedrich-Bödecker-Kreis Sachsen-Anhalt unter der Geschäftsführung von Jürgen Jankofsky nicht nur Autorenbegegnungen mit Schriftstellerinnen und Schriftstellern aus unserem Bundesland ermöglicht und fördert, sondern die Literatur auch als Element des internationalen und damit interkulturellen Brückenbaus versteht, dürfte sich herumgesprochen haben. Zeugnis von der Kontinuität dieses Engagements legt auch dieses Doppelbuch-Projekt ab, das die langjährigen deutsch-bulgarischen Kontakte manifestiert: Vor nunmehr zwanzig Jahren wurde zwischen Sachsen-Anhalt und der bulgarischen Region Plovdiv ein Protokoll zur umfassenden Zusammenarbeit unterzeichnet, das auch dem kulturellen Austausch gebührenden Raum eröffnet; in Plovdiv selbst existiert seitdem sogar eine Begegnungsstätte mit Sachsen-Anhalt. Gegenseitige Autorenbesuche gab es in der Vergangenheit zahlreich; Arbeitskontakte und Freundschaften sind daraus hervorgegangen. Die Industriestadt Plovdiv selbst gilt als wichtiges Zentrum des literarischen Lebens in Bulgarien, zudem ausgestattet mit einer reichen Verlagslandschaft.

Nun also präsentieren sich auf 190 Seiten im handlichen Hardcover lyrische und Prosatexte von 28 bulgarischen Autoren erstmals auf Deutsch, um die kommunikative Grundfunktion von Literatur wahrzunehmen, die von den Herausgebern im Vorwort so beschrieben wird: „Wer sich mit Literatur befasst, ist auf ein Gegenüber aus und bereit, sich zu verständigen.“

Leider fehlen im bulgarischen Kanon die jungen Stimmen; es dominieren die heute 50- bis 70-Jährigen; eine einzige Autorin unterschreitet mit dem Geburtsjahrgang 1971 diese Generationsgrenze. Den Texten indes tut das erfreulicherweise keinen Abbruch; sie kommen in einer überwiegend frischen Sprache daher, was zweifellos auch den Übersetzungen geschuldet ist, für die namhafte Autorinnen und Autoren unseres Bundeslandes verantwortlich zeichnen: Juliane Blech, Christine Hoba, Simone Trieder, Margarete Wein, Wilhelm Bartsch, Christian Kreis, Werner Makowski oder André Schinkel, um nur einige zu nennen.

In den kurzen Prosatexten ist manches zu erfahren vom Leben im heutigen Bulgarien, so etwa in „Kerkin“ von Velitschka Nastradinova oder in Stefan Bonevs „Kapitäne“. Die lyrischen Stimmen sind – wie in einer Anthologie nicht anders zu erwarten – vielfältig und variantenreich, eingebunden in strenges Versmaß und Reime oder in freien Rhythmen daherkommend. Die inhaltliche Palette reicht vom schlichten Liebesgedicht („Nicht das Ende der Liebe schmerzt. / Doch dass es mir nicht weh tut, tut weh.“ – Sofia Nestorova, S. 89) bis zum programmatischen Bekenntnis: „Ich bin dazu verurteilt fortzuschwimmen. / Diese Verse sollen in den



Ohren donnern / Der Planetenbürger – und sie sollen / Instrumente sein im kosmischen Orchester“, heißt es etwa in Minko Tanevs „Der Gong“ (S. 94, Nachdichtung: Wilhelm Bartsch). Für den Literaturunterricht zweifellos eine Fundgrube, die natürlich zunächst die wache, aber lohnende Lektüre erfordert.

Im Gegenzug sind Texte von 35 Poeten und Schriftstellern aus Sachsen-Anhalt – von Wilhelm Bartsch und Dirk Bierbaß über Birgit Herkula und Diana Kokot bis zu Peter Winzer und Uli Wittstock (und darunter auch einige so um die 30) – auf Bulgarisch erschienen und künden nun in der Partnerregion vom reichen literarischen Leben in Sachsen-Anhalt. Ein schöner Brückenschlag, der in den Interlese-Veranstaltungen des Friedrich-Bödecker-Kreises seine jährlichen Fortsetzungen finden wird.

(PDB)



+++++

Walter Bauer

Die Stimme. Geschichte einer Liebe

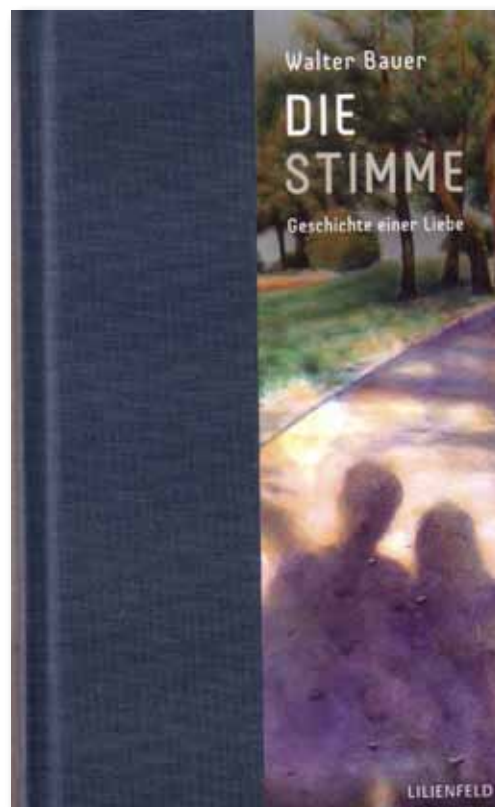
Mit einem Nachwort von Jürgen Jankofsky.

Lilienfeld Verlag, Düsseldorf 2014

ISBN 978-3-940357-43-4

Geboren wurde Walter Bauer 1904 als Arbeiterkind in Merseburg. Nach einer Ausbildung zum Lehrer zunächst arbeitslos, Gelegenheitsarbeiten als Zeitungskorrespondent und Volksschullehrer. 1930, als sein berühmtestes Buch, „Stimme aus dem Leunawerk“ erscheint, lebt Bauer in Halle. Kann trotz anfänglichem Schreibverbot in der Nazizeit Romane, Gedichte, Kinderbücher und Lebensbilder berühmter Persönlichkeiten publizieren. Wird 1940 eingezogen, aus der Kriegsgefangenschaft 1946 nach München entlassen. Unzufrieden mit den deutschen Nachkriegsverhältnissen wandert er 1952 nach Kanada aus, nimmt als fast 50-Jähriger ein Studium auf und unterrichtet ab 1959 bis zu seinem Tod 1976 an der Universität Toronto deutsche Sprache und Literatur. Sein Werk umfasst über 80 Bücher.

Das schmale, schön editierte kleine Büchlein erzählt über 90 Seiten lang die Geschichte eines Mannes, der in der Nachkriegszeit von Deutschland nach Kanada auswandert, um hier ein neues Leben zu beginnen. Doch das ist zunächst reduziert auf ein kleines Zimmerchen in der Großstadt, aus dem er morgens zur Arbeit in der Fabrik aufbricht und in das er abends zurückkehrt, um zu lesen und zu schlafen. Zu seinen Nachbarn und Kollegen hat er nur flüchtigen Kontakt. Er ist *aus jedem Zusammenhang herausgenommen, ohne im Zusammenhang mit etwas zu leben [...], auf einer schmalen Scheide zwischen zwei Kontinenten und so zwischen Vergangenheit und Zukunft; vielleicht auch zwischen zwei Mühlsteinen.*“



So beschreibt der Ich-Erzähler, der unverkennbare Züge von Walter Bauer selbst aufweist, das Gefühl eines Einwanderers, der ohne das Netz leben muss, das seinen möglichen Fall auffängt: *Wer hier fällt, stürzt bis zum Grunde*. Das ist 1961 geschrieben, aber höchst aktuell: *Es ist nicht nur der Akzent, der den Tschechen, Polen, Jugoslawen, Esten verrät; es ist die Unruhe in ihnen, die Heimatlosigkeit*. Als Deutscher, der als Wehrmachtssoldat selbst in die Barbarei hineingepresst war, fühlt sich der Erzähler noch einsamer als andere Einwanderer. Aus dieser Situation erlöst ihn die Liebe zu einer kanadischen Schauspielerin, die er in der Bibliothek kennenlernt und die englischsprachige Dichter auf Schallplatten spricht. Ihre Stimme bricht den Panzer der Isolierung auf und eröffnet ihm den Zugang zum neuen Kontinent: *ihre Stimme war Leben, geöffnet nun von den in Versen atmenden Stimmen der Dichter. Und mir schien, als hörte ich zum ersten Mal Englisch, es war von tiefer, mächtiger, subtiler Schönheit*. Damit füllt sich ihm auch die neue Sprache mit neuer Bedeutung, das Wörterbuch wird ihm plötzlich zum *Buch des Lebens*.

Der Ich-Erzähler erzählt seine Geschichte einem deutschen Austauschstudenten, der ihn in Kanada besucht. Dieser formale Kunstgriff schafft einmal historische Distanz zum Erlebten, zum anderen Raum für Erinnerungen und lebensphilosophische Reflexionen. Dass der Angesprochene in der Erzählung nicht das Wort erhält, sondern der Text formal ein Monolog des älteren Mannes bleibt, lädt dazu ein, ihn in der unterrichtlichen Auseinandersetzung aufzubrechen, etwa indem die Schüler sich in die Perspektive des Austauschstudenten versetzen und Fragen an den Erzähler formulieren. Ansatzpunkte dafür liefert sowohl die Liebesgeschichte als auch die Migrationserzählung.

Es ist gut, dass der Verlag und Jankofsky den Text aus dem Dunkel der Literaturgeschichte ausgegraben haben und dass er jetzt greifbar ist.

(ES)

+++++

Jana Büttner/Ludwig Schumann (Hrsg.)

Ihr da! Einblicke und Ausblicke – Texte aus dem und in den Knast

Eine besondere Anthologie

BuchVerlag für die Frau, Leipzig 2014

ISBN 978-3-89798-470-7

Eine besondere Anthologie (wie der Untertitel besagt) ist dies zweifellos. Eine, deren Texte nicht allein nach ästhetischen Maßstäben zu bewerten sind, denn der Elfenbeinturm dieser Dichter hat vergitterte Fenster und fest verschlossene Türen. Die hier versammelten Texte dienen durchweg der Kommunikation: mit dem, der drinnen ist, mit dem da draußen und – nicht zuletzt – mit sich selbst. Dass dies nicht heimlich im Kassiber, sondern öffentlich auf literarische Weise geschieht, also durch eine absichtsvoll artifizell geformte und genutzte Sprache, ist Verfremdung (nichts weniger als Alltagskommunikation nämlich) und Annäherung (im Ausdruck des ansonsten Unsagbaren) zugleich in Bezug auf einen Erfahrungsraum, der den meisten Menschen zeitlebens erspart bleibt: Straffälligkeit, Verurteilung, Knast. Dieses spannende Aufeinander-zu-



schreiben derer, die einsitzen, und derer, die außen vor sind, darf nach der Lektüre als durchweg gelungen gewertet werden. Die drinnen – das sind Strafgefangene ganz unterschiedlicher Generationen; jüngere aus der Justizvollzugsanstalt Raßnitz im Saalekreis, ältere aus der JVA Burg im Jerichower Land. Sie haben zweifellos viel Zeit dort – zum Grübeln, zum sich Langweilen oder eben auch zum Schreiben. In beiden Anstalten gibt es Schreibwerkstätten; die für die Anthologie ausgewählten Texte legen Zeugnis davon ab, was diese Form des schreibenden Nachdenkens über sich selbst ganz offensichtlich für die Betroffenen bedeutet. Der Leser erfährt keine Hintergründe – weder das Alter noch die begangenen Straftaten oder die gefälltten Urteile spielen eine Rolle. Einzig der Mensch selbst tritt aus den ganz unterschiedlichen Texten – Lyrik, Kurzprosa, Reflexionen oder szenische Skizzen – hervor, die mitunter in ihrer drastischen Offenheit schockieren, da sie weder den Verfasser noch den Leser schonen. „Mein Tod wird meine Erlösung. / Es war eure Falschheit, / die sie rief: / Meine schwarze Seele“, endet Andy Rockenschuhs lyrischer Text „Rasierklängen – Poesie“ (S. 93ff). In seinem die Anthologie beschließenden eher essayistischen Text „Integrieren oder Ausstoßen?“ wird derselbe Rockenschuh dann mögliche Perspektiven nicht nur andeuten, sondern einfordern: „Wir sehen uns danach, eine zweite Chance zu erhalten, um zeigen zu können, dass dieses Leben hier drin, das Nachdenken über die Tat uns verändert hat. Wir können die Vergangenheit nicht ändern, aber wir möchten unsere Zukunft wieder gestalten. Deshalb will ich es noch mal laut und deutlich sagen: Auch wir gehören zu unserer Gesellschaft.“ (S. 201)

Kommunikationspartner von außen sind – neben Autorinnen und Autoren unseres Landes wie Sabine Raczkowski, Jana Büttner, Helmut Bürger oder Ludwig Schumann – Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 9 bis 11 aus der Magdeburger IGS „Willy Brandt“ sowie der Sekundarschule „Hinrich Brunsberg“ Tangermünde. Die Jugendlichen reflektieren in ihren fiktionalen Texten Alltagssituationen und Verhaltensweisen, die strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen können. Häufig in der Ich-Form verfasst, vermitteln diese Texte noch in der subjektiven Verteidigungshaltung die Erkenntnis ihrer Figuren, für ihr Handeln selbst verantwortlich zu sein. Häufig ist Alkohol im Spiel, Frust, Wut und Gewalt. Doch es bleibt der Funken Hoffnung, dass es nach Verbüßung der Strafe einen Neuanfang geben werde. Hier begegnen sich die Texte und Sichten derer, die draußen sind, mit denen da drinnen.

Die vom Friedrich-Bödecker-Kreis und der Landeszentrale für politische Bildung geförderte Anthologie, der einzig die winzige Schrift anzukreiden wäre, sollte unbedingt Eingang in den Unterricht finden. Der Ethikunterricht oder der Wahlpflichtkurs Rechtskunde finden hier unverbrauchtes Material, das emotionale Zugangsmöglichkeiten zu schwierigen Themen wie Verbrechen und Gesetz, Schuld und Sühne, Strafe und Neuanfang ermöglicht. Auch wenn es zweifellos nicht ganz einfach ist, dürfte es lohnend sein, diese Angebote zu erproben.

(PDB)

Sebastian Caspar

ZONE C

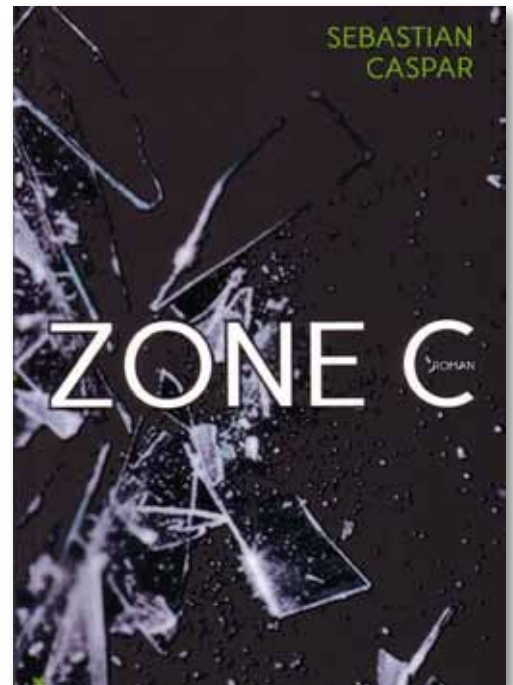
Klak-Verlag, Berlin 2014

ISBN 978-3-943767-23-0

Die Herstellung von Amphetaminen, zu denen auch das Rauschmittel Crystal Meth gehört, hat weltweit zugenommen, so kann man es u. a. dem Weltdrogenbericht der Vereinten Nationen entnehmen. Auch in Deutschland ist die Zahl der Konsumenten rasant angestiegen, in einigen Regionen Deutschlands ist der Konsum von Crystal Meth besonders hoch: in jenen Ländern, die in der Grenzregion zu Tschechien liegen. Dort wird die Modedroge in kleinen Laboren billig hergestellt und dann für wenig Geld nach Deutschland gebracht. Sachsen gehört zu diesen Ländern, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie Bayern. Ein Gramm Crystal kostet zwischen 60 und 80 Euro, verglichen mit illegalen Rauschmitteln ist das günstig. Die Wirkung und der Preis – das ist eine fatale Kombination, so der Notfallmediziner und Chefarzt Hendrik Liedtke am Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara Halle im Interview in der Mitteldeutschen Zeitung vom 14.11.2014. Ebenfalls in diesem Artikel wird bekräftigt, dass die Konsumenten zu jeder sozialen Gesellschaftsschicht gehören, es somit keine Droge für Loser und Aussteiger ist. Das künstlich hergestellte Amphetamin macht euphorisch, führt zu einem gesteigerten Rede- und Bewegungsdrang, zu einem erhöhten Sexualverhalten, es stört den Schlaf- und Wachrhythmus; der Konsum kann auch aggressiv und gewalttätig machen. Methamphetamine schluckten bereits deutsche Soldaten in den 1930er und 1940er Jahren. Als Pervitin hatten diese Tabletten zwar eine deutlich geringere Wirkstoffkombination als heute, doch sie unterdrückten das Angstgefühl und machten die Soldaten skrupelloser und leistungsfähiger. Die Herstellung synthetischer Drogen hat auch ein populäres filmisches Vorbild: in der amerikanischen Fernsehserie „Breaking Bad“ wird jemand aus Geldnot zum Drogenhersteller, ohne vorher ein krummes Ding gedreht zu haben.

Crystal Meth bereitet den Suchtforschern zunehmend Sorge. Gefährlich ist vor allem die psychische Abhängigkeit: Crystal kann zu Hirnschäden, Angstzuständen und Psychosen führen. Erst mit zunehmendem Konsum zeigen sich die körperlichen Folgen der Abhängigkeit. Im Internet gibt es viele Berichte über die Droge und die Abhängigkeit. Dabei liest man immer wieder, dass sich die Experten über die wirksame Prävention uneins sind. Für die einen sind abschreckende Bilder verstörend, andere sprechen auf Informationsbroschüren an und wieder andere lassen sich vielleicht von glaubhaft wirkenden Romanen beeinflussen. Da für die meisten Jugendlichen der Drogenkonsum in der Schulzeit beginnt, ist der von Sebastian Caspar geschriebene Roman für den Einsatz im Unterricht der Oberstufe zu empfehlen. Er nimmt den Leser mit in die Welt eines Drogenabhängigen, in dessen falsches Gefühl vom Glücklichen sein, erzählt von der Einsamkeit und des immer stärkeren Abstumpfens eines Menschen, dessen Leben immer weiter durch Crystal zerstört wird. Bereits die Gestaltung des Covers weist auf's Thema hin: farblose Kristalle, etwas größer als Salz.

Der Autor stammt aus Weißenfels, jobbte mehrere Jahre in Australien, Indonesien und China, jetzt lebt er in Leipzig, ist als Sozialarbeiter tätig. In „Zone C“ schildert er auf 153 Seiten das Leben des 19-jährigen Crystal-Abhängigen Sten. Der Protagonist und Ich-Erzähler lebt mit seiner depressiven Mutter – der Vater hat beide verlassen, um mit einer anderen Frau in Asien ein neues Leben zu beginnen – in einer nicht näher beschriebenen recht tristen Kleinstadt im Osten Deutschlands. „Ja, diese Stadt hängt in ihren letzten Atemzügen und ich bin immer noch hier.“ (S. 15) Seinen Job hat er verloren. „Beim Nachsinnen über eine berufliche Zukunft, die



ja angeblich sogar Spaß machen kann, herrscht gähnende Leere in meinem Kopf... Ach, warum bin ich nicht irgendwo im Dreck geboren? Wäre das ein Segen. Am Tag zwanzig Kilometer zu einer Wasserstelle laufen zu müssen, bringt einen bestimmt auf andere Gedanken. Ich komme mir immer öfter so überflüssig vor...“ (S. 19).

Sein Opa, den er mochte, ist gestorben. Seine Freundin Asic, die mit ihm gemeinsam Crystal konsumiert hat, trennt sich von ihm, geht zum Studium in den Westen und entkommt damit vermutlich dem Drogensumpf. *„Ich weiß, dass ich es nicht schaffe loszukommen. Loszukommen von dem ganzen Scheiß, doch ich wünsche es mir für Asic..., dass Asic heil aus der Nummer rauskommt.“ (S. 47)* Sten vermisst Asic sehr und er hat seither mehr oder weniger bedeutungslosen Sex. *„Auf C ist man nicht fähig zu lieben. Auf C ist man roh, ungeschliffen, ohne aufgesetztes und erlerntes Rollenverhalten, so missbraucht man sich und das Gegenüber. Man ist allein, an schlimmen Tagen sogar so sehr, dass man spürt, sich selbst verlassen zu haben.“ (S. 28)*

Sten fühlt sich mit all den Dingen überfordert, er droht an der Wirklichkeit zu zerbrechen und entkommt dem Alltag, indem er Drogen konsumiert. Doch diese Erlösung ist nur kurzfristig und die vernichtende Abhängigkeit nimmt weiter zu, Line um Line. Seinen Stoff bezieht er von Kumar. Dessen Freundin Lousenne beschafft sich ihre Drogen im Asylantenheim, bezahlt diese mit ihrem Körper. Einzig mit seinem Freund Monti verbringt er unbeschwerte Zeiten, doch auch das ist trügerisch.

Die Sprache des Romans ist direkt, teilweise drastisch, so wie die Sprache des Milieus. Aber sie ist auch poetisch: *„Ich wende mich zu dieser traurigen Frau und betrachte ihr Kind, eine Unschuld, welche mit blauen Augen hoch in den Kosmos blickt.“ (S. 17)* Über diesen interessanten Schreibstil gelingt es dem Autor, dass der Leser in die Gedanken- und Gefühlswelt des Protagonisten Sten eintauchen und mitfühlen kann.

Es ist kein Buch, das ausschließlich auf die Gefahren durch Drogenmissbrauch hinweist, sondern es ist eher das Porträt einer verzweifelten und hoffnungslosen Jugend, die trotz aller Möglichkeiten ohne Perspektive ist. Es fordert den Leser dazu auf, sich Gedanken zu machen, beispielsweise darüber, welche Gründe es für Sucht gibt, wie gut Eltern sich um die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder kümmern, ob es mehr Schulpsychologen und Sozialarbeiter im schulischen Umfeld geben müsste und Fragen nach der Verantwortung von Politik und Gesellschaft für die Zukunft der nachfolgende(n) Generation(en) zu stellen, aber natürlich auch nach der Verantwortung jedes Einzelnen für das eigene Leben und die eigene Zukunft.

(SG)

Daniela Danz

V. Gedichte

Wallstein Verlag, Göttingen 2014

ISBN 978-3-8353-1377-4

Daniela Danz wurde 1976 in Eisenach geboren. Sie studierte Kunstgeschichte und Deutsche Literatur unter anderem in Halle, wo sie in der Kunstgeschichte auch promovierte. Bisher veröffentlichte Daniela Danz, die als freie Autorin in Kranichfeld/Thüringen lebt, Lyrik, Prosa und Essays. Seit 2013 ist sie zudem als Leiterin des Schillerhauses in Rudolstadt tätig.

Das *Vaterland* ist obsolet geworden: Im Zeichen Europas und der Globalisierung wird es ein zunehmend fremder Begriff, allenfalls beim Absingen der Nationalhymne noch in den Mund genommen: *blühe, deutsches Vaterland!* Historisch belastet ist der Begriff außerdem, seitdem man *für Führer, Volk und Vaterland* gestorben ist. So dass selbst die gerade wiedererwachten Retter des *Abendlandes* lieber auf das harmlos klingende Synonym *patriotisch* ausweichen.

Was also ist das Vaterland heute? Daniela Danz hatte den Mut, es zum Thema ihres dritten Gedichtbandes zu machen, das sie im Titel mit dem Kürzel „V“ aufruft: ein spröder Titel, zumal für einen Gedichtband, so spröde, wie uns Heutigen die Sache selbst; eine Art V-Effekt, der Distanz signalisiert. Genau so setzt das erste Gedicht auch ein: *DAS IST DAS LAND VON DEM MAN SAGT / dass alles hier aufhört und alles anfängt; ein leeres Land, das die Dichterin morgens bekniert und abends verbellt.* Von Liebe zu diesem Land ist da keine Rede, und auch die Definition des Begriffs aus „Zedlers Universallexikon“, die Danz der folgenden Gedichtgruppe voranstellt, spricht nur distanziert davon: *Man hält's insgesamt dafür, daß dem Menschen von Natur eine Liebe gegen sein Vaterland eingepflanzt sey, und daß in Krafft solcher Liebe er seinem Vaterlande, da ihm zumahl die erste Luft, Nahrung und Erziehung gegeben, mit gar besondern Pflichten verbunden sey.*

principium ist diese erste Abteilung überschrieben, die in fünf kurzen Prosatexten den mythischen Ursprung des Vaterlandes umkreisen. Am Anfang des Mythos stehen *DIE HELDEN*, die einander bekämpfen, würgen und abschlachten, dann setzen die Männer Pfähle und legen so die Grenzen der lyrisch als *wir* auftretenden Gemeinschaft fest, deren Raum damit *DER KREIS* ist: ein Raum *ohne Dach*, in dem es *nach Winter* riecht. Auch wenn dann *DIE EINZELNEN* auftreten, wird er nicht heimlicher, denn sie kommen als Bedrohung der Gemeinschaft, die in den *BIENEN* das *Inbild der Einigkeit* sieht. In *DIE STELE*, dem fünften Text, zerbricht diese archaisch-mythische Gemeinschaft; just in dem Moment, da sie sich ein *Erinnerungsmal* setzen und auf der Stele ihren *Grundspruch* eimeißeln will, entsteht Streit: *Wir begannen, die Häuser voreinander zu verschießen. Es wurde nur noch wenig geredet.*

Schwer und dumpf sind diese Bilder, wie die Pfähle, mit denen sich die mythische Gemeinschaft ihren Anfang und ihre Grenzen setzte. Die folgenden Gedichte, meist freie Verse oder odenhafte Strophen, springen in die Gegenwart, in den Raum zwischen Leißling und Weißenfels oder ins ehemalige Sperrgebiet bei Eisenach – *patria* heißt dieser Teil des Bandes, wo es um Deutschland geht, das, im Gegensatz zur mythischen Vorzeit, genauere Grenzen hat, dessen Hügel und Almen *wie abgeschliffen und gefaltet* sind. Im Gedicht *HIER* erscheint es im Bild eines alten sterbenden Mannes, dessen Atem *die Zeit in kurze Stücke brach*, vor dem wir *dürftig* stehen und *nichts von uns was bis hinüber reichte*. Wenn Danz Deutschland sagt, hat sie



immer auch den Brandgeruch der Erinnerung in der Nase: *Wie geht erinnern ohne zu vergessen*, das muss jede Generation wieder lernen, in deren Namen das Gedicht „*WIR LEBEN. WIR SIND FÜR ALLES.*“ spricht und in dem sich auf *Deutschlands Leichtigkeit* die Bilder der Erinnerung wie Ruß legen. Von außen besehen aber, für Flüchtlinge, die *staatenlosen Schneebienen mit einer riesigen Gier / auf alles Süße*, ist Deutschland *DER GUTE STAAT*.

Mit ihnen, für die das Bild der *Dohle* stehen mag, die im dritten Teil des Bandes angesprochen wird, begibt sich die Dichterin im dritten Teil des Bandes, überschrieben mit *limen*, auf eine Reise, über die Grenzen hinweg, nach einem neuen Vaterland. Um in *cunabula*, der letzten Gedichtgruppe, anzukommen in der Heimat (denn das ist die Übersetzung des lateinischen Wortes) und am Ende auszublicken auf eine Landschaft, die sie nach dem halleschen *Stadtteil FROHE ZUKUNFT* benannt hat; eine Landschaft; *umgrenzt / vom fassbaren Glück des Gewöhnlichen*, aber *offen wie ein Fenster*. Und um schließlich zu *loben den Staat, in dem ich den Ort zu leben wählen kann*.

Wie schon in *pontus*, ihrem vorherigen Band, handelt es sich auch in V letztlich um politische Lyrik; teilweise mit ganz direkten politischen Bezügen. Das kommt nicht platt-plakativ daher, sondern reflexiv- intellektuell, in ungewohnten, zum Teil schwer nachvollziehbaren Bildern. So werden Schüler auch der Sek II sie wohl kaum auf ihre Lebenswirklichkeit übertragen können. Am ehesten vielleicht in einem kurzen Text aus der Abteilung *patria*, der eine Quintessenz des Bandes sein könnte. In ihm wird das Bild der Linde aus dem romantischen Volkslied von Wilhelm Müller *Am Brunnen vor dem Tore* aufs Heute transponiert, als LOOP (so wird in der Musikbranche ein oft wiederverwendetes Muster bezeichnet). Für die als STUNDE NULL evozierte Gegenwart ist es eine Art Abschiedslied vom Vaterland – nicht wehmütig wie das Original, sondern eher heiter-ironisch. Da lohnt der Gedichtvergleich!

STUNDE NULL.: LOOP

*Die Linde hat all ihre Blätter verloren
Und vom Sommer blieb nichts als
Der Wunsch dem alten Deutschland
Noch einmal den Kopf zu kraulen
Und zu versprechen dass seine Enkel
Sich besser erinnern werden – was nützt
Ein Gedicht wo die anwachsenden
Berge der Dinge zum Jodeln zwingen*

(ES)

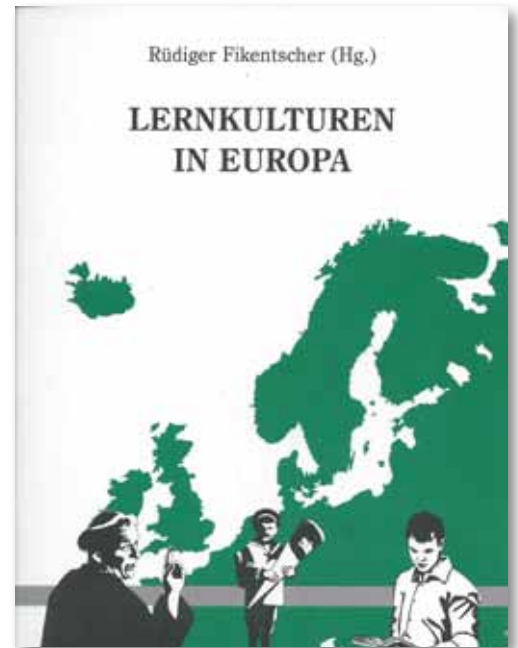
Rüdiger Fikentscher (Hrsg.)

Lernkulturen in Europa

Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014

ISBN 978-3-95462-312-9

Es ist bereits der zehnte, der Jubiläumsband also der von Rüdiger Fikentscher im Mitteldeutschen Verlag herausgegebenen Reihe „Kulturen in Europa“, der sich mit der „eigentlichen Herausforderung des 21. Jahrhunderts“ (so der Text auf dem Einband) befasst, mit der *Bildungsgesellschaft* in ihrer heutigen Vielfalt und ihrer historischen Dimension. Das Dutzend Aufsätze namhafter Autorinnen und Autoren (darunter zahlreiche Vertreter der halleschen Universität wie Ursula Rabe-Kleberg, Reinhard Kreckel, Thomas Müller-Bahlke oder Altbischof Axel Noack) widmet sich herausgehobenen Aspekten der europäischen Bildungsgeschichte und gibt auf den rund 200 Seiten der handlichen Broschüre einen informativen Überblick, der natürlich nicht auf Vollständigkeit angelegt sein kann, wohl aber wesentliche Epochen (wie die griechische und römische Antike, das Mittelalter oder den aufklärerischen Aufbruch des 18. Jahrhunderts) und inhaltliche Leitlinien in knapper Form vorstellt. So erfährt man etwa, dass im *Gymnasium* der griechischen Polis vor allem der körperliche Wettstreit und eine unerbittliche Konkurrenz im Mittelpunkt standen, die die Bildungsstätten als „eine Mischung von preußischer Kadettenanstalt, Kinder- und Jugendsportschule der DDR und moderner Oberschule mit musischer Ausrichtung“ (S. 19) vorstellbar machen. Oder dass die Frage „Sind Frauen studierfähig?“ noch im Jahr 1895 höchst ernsthaft untersucht und diskutiert wurde (S. 146ff). Mal richtet sich der Fokus auf ausgesprochen regionale bzw. lokale Aspekte wie etwa den Realienunterricht an der pietistischen Lehranstalt August Hermann Franckes oder das von Basedow begründete Dessauer Philantropinum; andererseits wird dabei stets nach der Brücke in unsere Gegenwart gesucht, und der Blick über unseren abendländischen Tellerrand ist durch die Beschäftigung mit jüdischer (S. 85ff), islamischer (S. 114ff) oder arabischer (S. 184ff) Lernkultur ebenfalls garantiert. Einziges Manko aus meiner Sicht ist die fehlende Betrachtung aktueller skandinavischer Lernkulturen, die dem allgemeinen Verständnis nach Maßstäbe setzen hinsichtlich einer vom Sozialstatus oder dem Geschlecht unabhängigen Chancengleichheit von Kindern und Jugendlichen (nur bei Rabe-Kleberg findet sich ein diesbezüglicher Hinweis). Spannend auch die aktuelle pädagogische Diskussionen aufgreifende Auseinandersetzung von Ingo Juchler mit PISA und der – seiner Auffassung nach – einseitigen Ausrichtung „schulischer Bildungsbestrebungen an ökonomischen Nützlichkeitsabwägungen ..., die das Leitmotiv pädagogischen Handelns in der Demokratie, die Erziehung zur Mündigkeit, zu konterkarieren droht“ (S. 179). Sicher, man wird nicht jede in der Anthologie geäußerte Meinung teilen; anregend sind sie allemal.



Auch wenn es in Sachsen-Anhalt den in anderen Bundesländern angebotenen gymnasialen Wahlkurs zur „Pädagogik“ leider nicht gibt, eignet sich das schmale Büchlein doch in hervorragender Weise als Studienmaterial der gymnasialen Oberstufe für die Wahlkurse „Psychologie“ oder „Philosophie“ ebenso wie für Lehrinhalte der Fächer Geschichte, Ethik, Sozialkunde, Griechisch oder Latein – ganz abgesehen davon, dass man von der unterhaltsamen Lektüre keinesfalls dümmer werden kann... Und auch Lehrkräften, die mehr über das Woher und Wohin ihrer eigenen Profession erfahren wollen, seien die informativen Aufsätze wärmstens empfohlen.

(PDB)

Jürgen Jankofsky

Ortungen IV. Reisen und Ziele 2010 – 2014

dr. ziethen verlag, Oschersleben 2014

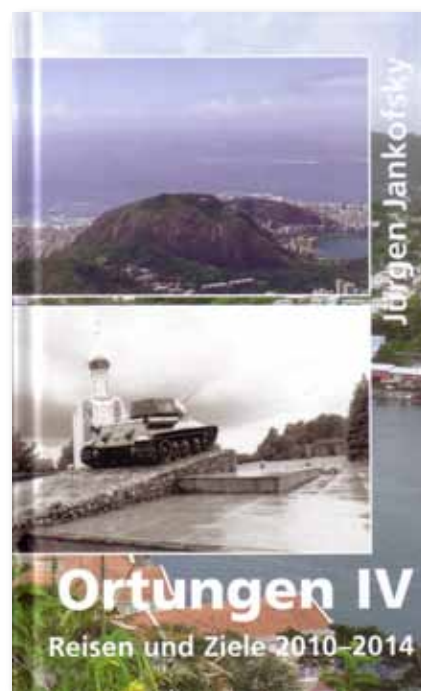
ISBN 978-3-86289-075-0

Die römische IV im Titel verweist darauf, dass Jankofsky (geb. 1953) nicht erst am Übergang ins siebente Lebensjahrzehnt zum Globetrotter geworden ist; Rezensionen seiner zuvor erschienenen Ortungs-Bände finden sich auch in früheren Lesefutter-Ausgaben. Und natürlich bleibt sich der Autor auch im vierten Band treu: Wer touristische Reisebeschreibungen erwartet, ist hier (weitgehend) fehl am Platze. Zwischen Tagebuchnotiz, analogem Blog und literarischem Essay changiert der mäandernde Textfluss, um mal kaskadenhaft über die Tage hinwegzuspringen, mal aufgestaut zu werden zu einem verbreiterten, vertieften Eintauchen in die subjektiv gebrochene Wirklichkeit, die allein – so wird ein gewisser Samuel Johnson (es bleibt offen, ob es sich um den großen britischen Aufklärer des 18. Jahrhunderts handelt?) einleitend zum

Sinn des Reisens zitiert – „unsere Fantasien ... zu korrigieren“ vermag: „Statt uns die Welt vorzustellen, wie sie sein könnte, sehen wir sie, wie sie wirklich ist“. Dieser Anspruch treibt ganz offensichtlich auch Jankofsky um, den nicht die exotische Hochglanzoberfläche interessiert, sondern der Blick hinter diese Kulissen. Der fällt besonders spannend dort aus, wo der Normalo wie du und ich eher nicht seine Zeit verbringen (würde): Armenien, Georgien, Berg-Karabach, die (so der Nachrichten-O-Ton) abtrünnige Kaukasus-Region etwa, oder die nach eigenem Verständnis letzte Sowjetrepublik Transnistrien, wo Jankofskys Beobachtungen aus dem Jahr 2013 bereits die Ukraine-Krise ahnen lassen, aber auch Mittel- und Südamerika, wo der Blick weniger dem weißen Palmenstrand gilt, sondern eher der Kriminalität, der Armut, der Arbeit und dem Schmutz. Viele der Reisen haben bei Jankofsky ohnehin einen literarischen, ja einen kulturpolitischen Hintergrund: Der Landesgeschäftsführer des Friedrich-Bödecker-Kreises ist seit Jahrzehnten bemüht, internationale Autorenkontakte zu knüpfen und zu pflegen, was in Zeiten klammer Kassen (man lese die ernüchternden Zeilen auf S. 89) zweifellos eine wahre und nicht immer von Erfolg gekrönte Sisyphusaufgabe ist. Doch da wir seit Albert Camus wissen, dass wir uns den unermüdlichen Steineroller als glücklichen Menschen vorstellen dürfen, kann wohl auch Jankofsky gar nicht anders als gerade im scheinbaren Nichts- und Niemandland literarische Brücken zu bauen, so fragil und gefährdet sie auch sein mögen.

Und selbst Regionen, die in der Tourismusbranche einen guten Klang haben wie Sri Lanka oder die Malediven, werden historisch wie politisch reflektiert, sodass sich die Schilderungen der Landschaft und der Leute immer wieder mischen mit gut recherchierten Informationen zu den Hintergründen und Zusammenhängen. Für einen ambitionierten Geografie- und/oder Geschichtsunterricht stellt Jankofskys Buch damit eine Fundgrube dar, wenn auch keine ganz leicht zu erschließende – ein Inhaltsverzeichnis fehlt (aus Prinzip?) ebenso wie ein Orts-, Personen- oder Schlagwortregister. Das macht die Lektüre selbst zu einer spannenden und entdeckungsreichen Reise, was wiederum den Deutschunterricht bereichern kann, offenbart das Buch doch auch die Vielfalt der Möglichkeiten, mit Sprache zu arbeiten und dabei die Präzision des Ausdrucks keinesfalls der künstlerischen Poesie opfern zu müssen. Ich bin sicher, dass in einigen Jahren Jankofskys Ortungen mit der römischen Fünf da fortsetzen, wo dieses Buch nach gut 140 unterhaltsamen Seiten endet.

(PDB)

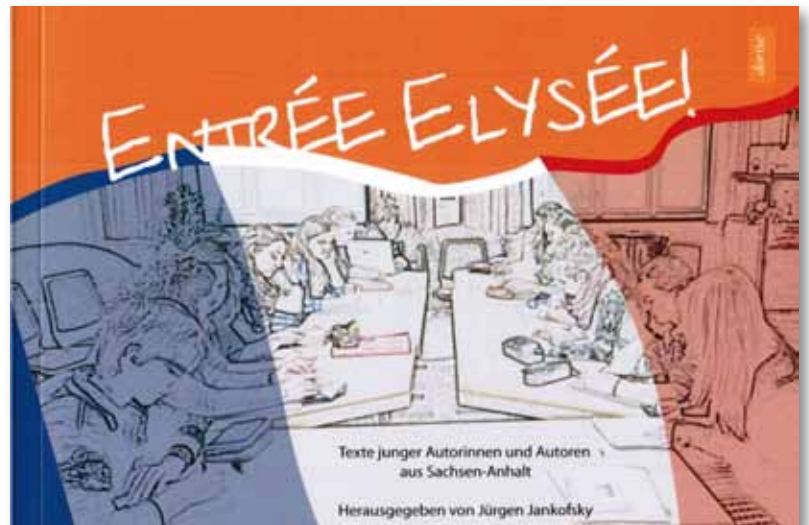


Jürgen Jankofsky (Hrsg.)

ENTRÉE ELYSÉE! Texte junger Autorinnen und Autoren aus Sachsen-Anhalt

dorise-Verlag, Erfurt 2013

ISBN: 978-3-942401-63-0



„Entrée Elysée!“ lautete das Thema eines Schreibaufrufes vom Friedrich-Bödecker-Kreis Sachsen-Anhalt e. V. anlässlich des 50. Jahrestages der Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages im Jahr 2013. In Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg wurden für die vorliegende Anthologie 26 deutsche und acht französische Texte ausgewählt, in denen sich individuelle Erfahrungen junger Leute mit der französischen Kultur und Geschichte widerspiegeln. Ohne Form- und Genre-Vorgabe stellen die Texte vom Elfchen bis zum mehrseitigen Erlebnisbericht ein eindrückliches Zeugnis von unvoreingenommener Begegnung mit der benachbarten Kultur dar. Die jungen Autor/-innen nähern sich ihren Themen auf sehr individuelle und kreative Weise: Freundschaft, Verliebtsein, Sinn- und Identitätssuche, Begegnungen, Landschaftsimpressionen, Sehnsucht, aber auch die Schrecken des Krieges werden in Texten und Gedichten beschrieben. Freundschaften haben keine Grenzen, auch keine Ländergrenzen, Sprachgrenzen oder Kulturgrenzen, so bilanziert Pauline optimistisch, die beim Schüleraustausch eine Freundin fürs Leben gewonnen hat. In ‚Le mouton‘ – das Schaf – wird die ‚wundervolle melodische‘ Sprache gerühmt und in den acht französischen Beiträgen eindrücklich gezeigt, wie sich damit experimentieren lässt. Im ‚Deutsch-Französischen Elfchen‘ greifen Neuntklässler/-innen stabile deutsch-französische Klischees auf; während eine andere Autorin auf wenigen Zeilen gekonnt ein atmosphärisches Bild einer Begegnung von de Gaulle und Adenauer entwirft, bei der sich politische Konflikte in privaten Ressentiments entladen. Im Bericht über ihre Seminarfahrt ‚Terres, Hommes et Mémoires‘ beschreibt Laura auch historische Stationen, die den unfassbaren Schrecken des Krieges offenbaren: Mont Valerian mit Exekutionsstelle für Widerständler und Abschiedsbriefen der Opfer, Verdun und das Gebeinehaus von Douaumont. Der Bericht berührt durch die bemüht sachliche Beschreibung, die durch die Verwendung weniger Adjektive gebrochen wird. Die 15-jährige Franka aus Gräfenhainichen überrascht in ihrem Text ‚La Deutsche, der Francis et der Voleur‘ mit der Vermischung beider Sprachen. Sie kombiniert deutsche und französische Wörter und ermöglicht darüber auch Lesern ohne französische Sprachkenntnisse, in ihrer Geschichte den Dieb zu finden. Wenn Pauline schreibt, dass ‚Welten und Grenzen durchbrochen werden können, denn der Mut etwas zu tun, ist die Brücke. Des amis sont comme: Freunde sind wie Sterne‘, bleibt der Leser voller Hoffnung zurück, dass das, was auf politischer Ebene auch nach 50 Jahren Elysée-Vertrag konflikthaft bleibt, Jugendlichen beider Länder über Austausch und Kommunikation gelingen möge.

Jürgen Jankofsky arbeitet seit Jahren für und mit Kindern. Das Werk des in Leuna lebenden Schriftstellers (Jahrgang 1953) umfasst viele Bücher für Kinder, aber auch Bücher, die er mit Kindern gemeinsam erarbeitet und/oder für sie zusammengestellt hat. Seit 2000 ist er Geschäftsführer des Friedrich-Bödecker-Kreises Sachsen-Anhalt e. V. und seit 2006 stellvertretender Vorsitzender der Bundesvereinigung der Friedrich-Bödecker-Kreise. Außerdem ist er Mitglied im Verband deutscher Schriftsteller (VS) und in der Europäischen Autorenvereinigung KOGGE.

(SK)

Christoph Kuhn

Im Gegenlicht. Erzählungen

Verlag Typostudio SchumacherGebler, Dresden 2014

ISBN 978-3-941209-29-9

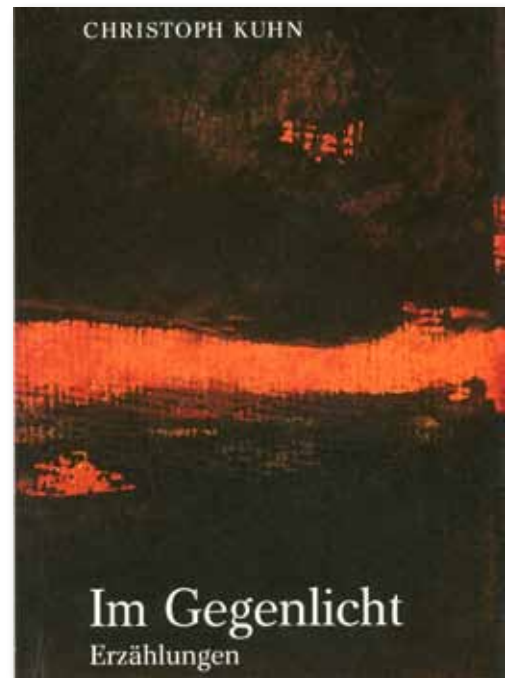
Der Autor Christoph Kuhn sammelte seine ersten Schreiberfahrungen in Dresden. 1951 in der Elbmetropole geboren schloss sich der gelernte Augenoptiker einem „Zirkel schreibender Arbeiter“ an. Während der Zeit seiner beruflichen Tätigkeit an den Augenkliniken in Dresden und Halle trat er in zwei Foto-Lyrik-Ausstellungen bereits als Lyriker an die Öffentlichkeit. Zwischen 1984 und 1987 absolvierte er ein Fernstudium am Literaturinstitut Leipzig und engagierte sich bis 1989 in kirchlichen ökologischen Arbeitsgruppen in Dresden und Halle. Seit 1989 arbeitet Christoph Kuhn als freier Autor. Er lebt in Halle, wo er 1995 auch Stadtschreiber war. Seine Erinnerungen an das Leben in der DDR und die Friedliche Revolution bilden den Hintergrund zu den Themen, die der Autor in unterschiedlichen literarischen Formen aufgreift. 2014 erschien in der Dresdener edition petit dieser neue Erzählband.

„Gewinnen, kann Verlieren sein, Verlieren Gewinnen“ stellt der Dresdner Fotograf Bernhard fest, der mit seinen Bildern von den Ereignissen des Herbstes 1989 in der Fremde großen Erfolg hatte, doch den Verlust der Heimat nicht verwinden konnte. Der Rückgewinn der Heimat wiederum ging einher mit dem Verlust seiner sicheren Existenz. Nun wird auch die Industrieruine, in der er sich eingerichtet hatte, gesprengt.

Die Erfahrung der engen Verflochtenheit von Gewinn und Verlust vereint alle Protagonisten in Christoph Kuhns themenreichem Erzählband „Im Gegenlicht“. Sie leben in einer bequemen, modernen und geordneten Welt, deren Kehrseite sich mehr und mehr ins Bewusstsein drängt. Manchmal geschieht dies durch äußere Anstöße, wie im Falle eines seltsamen Handy-Diebes, der den übereifrig Telefonierenden die Regeln zwischenmenschlicher Kommunikation ins Gewissen ruft, manchmal verselbstständigen sich die von den Figuren selbst in Gang gesetzten Entwicklungen, wie im Fall des Musikers Jan, der doch eigentlich nur seiner Freundin zu einer ruhigen Nacht verhelfen wollte.

Christoph Kuhn bleibt in seinen Erzählungen oft nah an seinen Figuren, lässt uns das Geschehen um sie her mit ihrem Blick wahrnehmen, wie in der Geschichte um die Baumschützerin Lea, mit der wir das Ringen um den Erhalt der Rotbuche am Bauplatz der Dresdner Waldschlösschenbrücke miterleben. Gerade die dichte, sachliche und schnörkellose Sprache der Erzählungen lässt dabei eindringliche Bilder entstehen. Selbst die fiktive Reflexion eines Computers über sein wachsendes Selbst-Bewusstsein oder der stumme Rachefeldzug der Pflanzenwelt eines Hausgartens – zwei erzählerische Miniaturen – wirken so erstaunlich realistisch. Wo sich Alltagsszenerie und fiktives Geschehen gleichnishaft durchdringen, wie in der Auftakterzählung „Der Besuch“, bietet sich breiter Spielraum für Interpretationen, die zur Diskussion herausfordern. Wie absurd Gewinn und Verlust ineinander verwoben sein können offenbart jedoch vor allem die Titelerzählung „Im Gegenlicht“. Hier muss der Protagonist dem Verlust seines Lebens entgegensehen und gewinnt es fast gleichzeitig für die verbleibende Zeit in höchster Intensität zurück. Die plötzliche Nähe des Todes macht ihm das Glück deutlich, zu leben. Der Erzählband ist mit schwungvollen Pinselfzeichnungen von Andreas Hegewald, die ganz eigene Akzente setzen, sehr angenehm gestaltet. Er bietet dem an aktuellen Lesestoffen interessierten Deutschunterricht sowohl Möglichkeiten zu interessanten literarischen Diskussionen als auch Anregungen für textproduktive Verfahren. Insbesondere die Kürze der Texte lädt dazu ein, im Rahmen des Unterrichts mit ihnen umzugehen.

(AA)



Hans-Jörg Schönherr/Christoph Kuhn

1986 | 1996 Sprüche aus Asche

Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014

ISBN 978-3-95462-333-4

Achtung – dies ist kein Bild-Text-Band im herkömmlichen Sinne! Hier eröffnen sich vielmehr durch Wort und Bild unterschiedliche, gleichwohl verwandte Perspektiven auf eine Gesellschaft und ihr Selbstverständnis, zu dem wir alle beitragen: durch Erinnerungen, durch Er- und Verklärungen, durch Hin- wie Wegschauen, durch selbstkritische Reflexion oder

selbstherrliche Ignoranz. Die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt und die Landeszentrale für politische Bildung haben die Herausgabe dieses aufschlussreichen Buches dankenswerterweise unterstützt, was – aus schulischer Perspektive – eigentlich schon die Richtung vorgibt: Hier erfolgt politische Sozialkunde am konkreten Beispiel, was sowohl die pointierten, mitunter an Reiner Kunzes entlarvende Prosa der 1970er Jahre erinnernden Texte von Christoph Kuhn als auch die für sich sprechenden Fotografien betrifft. Durchgängiges Prinzip der Fotos des 1950 in Dresden geborenen Hans-Jörg Schönherr ist der 10-Jahres-Vergleich von Lokalitäten im mitteldeutschen Raum, wobei das zwischen den Aufnahmen liegende Jahrzehnt die friedliche Revolution von 1989, das Ende der DDR, die deutsche Einheit von 1990 und den damit verbundenen grundlegenden gesellschaftlichen Wandel beinhaltet: Abbruch, Aufbruch und Umbruch im persönlichen wie im politischen Leben. Bewusst ausgespart in diesen Bildern wird der dem Wandel unterworfenen Mensch – hier sind es allein die Orte und vor allem die ihnen eingeschriebenen Botschaften, seien es Parteilosungen oder Werbeslogans, die gerade in ihrer Widersprüchlichkeit zum jeweiligen Kontext so entlarvend wirken, dass es keiner zusätzlichen Verbalisierung bedarf. Für diese Ironie einen Blick, der die Wahrnehmung schärft und die Kritikfähigkeit, zu entwickeln sollte ein guter Ansatz für den Unterricht sein!

Christoph Kuhn, 1951 ebenfalls in Dresden geboren, lebt seit langem als freier Autor in Halle. Es ist durchaus nicht kalauernd gemeint, wenn ich sage, dass sein ursprünglicher Beruf als Augenoptiker der Genauigkeit seines Blicks zugutekommen dürfte. Kuhns Texte gehören jedenfalls seit Längerem zum profiliertesten, was die Literatur unseres Bundeslandes zur eigenen jüngeren Geschichte beizutragen hat. Seine Zusammenarbeit mit dem Fotografen Schönherr reicht übrigens bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts zurück.

Diese „Sprüche aus Asche“ siedelt der Autor zwischen alltagsbezogener Lakonie („Kreuzwort“, „Der Abreißkalender“ oder „Deckname Sommer“) und fast philosophischer Reflexion („Vom Dunklen ins Licht?“ oder „Die Notwendigkeit der Erinnerung“) an. „Es ist nötig, sich zu erinnern – nicht nur an Ereignisse und Fakten, sondern auch an die damit verbundenen Gefühle“, schreibt Kuhn programmatisch, an Faulkners „Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen“ erinnernd oder an Heines Erkenntnis, der heutige Tag sei ein Resultat des gestrigen. Die Lektüre und Betrachtung dieses wichtigen Buches bietet dafür die Möglichkeit und offenbart zudem (man lese aufmerksam den Text „Die Notwendigkeit der Erinnerung“ ab S. 81) Erkenntnisse, aus welchen Quellen sich Politikverdrossenheit, Argwohn gegenüber den etablierten Medien und Zulauf für Pegida heute speisen. Und wenn Kuhn dort vor einer Zukunftsangst, die sich mit Geschichtsvergessenheit verbindet, warnt, so ist dies von höchster Aktualität und Brisanz, denn „Jugendli-



che wissen erschreckend wenig von jüngster Zeitgeschichte“, weiß der Autor, der häufig und gern zu Gast in Schulen ist, aus eigener Erfahrung. Dieses Buch könnte zu einer Verbesserung dieser unbefriedigenden Situation beitragen, gerade weil es einen über das Faktische hinausgehenden Zugang zur Thematik ermöglicht. Insofern wünscht man sich eine Fortsetzung dieser Publikation im Dezennienschnitt, um – quasi als literarisch-fotografische Langzeitstudie – Entwicklungen sichtbar zu machen, die bei aller zeitgeschichtlichen Dimension einer gewissen Komik oft nicht entbehren.

(PDB)

+++++

Ernst Ottwalt

Ruhe und Ordnung. Roman aus dem Leben einer nationalgesinnten Jugend

Herausgegeben und mit einem Nachwort von Christian Eger
Hasenverlag, Halle 2014
ISBN 978-3-945377-03-1

Ernst Ottwalt, geboren 1901, kommt 1916 als Gymnasiast nach Halle, wo er als Mitglied des Freikorps an den Märzkämpfen teilnimmt. Danach wendet er sich dem Marxismus zu und wird in Berlin zum linken Autor und Publizisten, Zusammenarbeit u. a. mit Bertolt Brecht. 1933 geht Ottwalt ins Exil, zunächst in Dänemark und Prag, später in Moskau, wo er 1936 verhaftet wird und 1943 in einem stalinistischen Straflager stirbt.

Durch und durch autobiografisch ist dieser Roman über einen Gymnasiasten, der, um der Schule zu entgehen und sich wichtig zu fühlen, im März 1919 dem Freikorps Halle beitrtritt. Denn die

„Latjer“ (Ottwalt übernimmt hier den halleschen Ausdruck) beherrschen die Straße, was dem Bürgersohn Angst macht, vielleicht *nur vor der feindlichen Leere, die hinter dem Begriff Revolution droht. Dass wir z. B. in einigen Tagen keinen Kaiser mehr haben werden – das ist ihm, als bekäme man plötzlich keine Luft mehr.* So wartet er zusammen mit anderen Pennälern, Studenten und jungen Angestellten im Fabrikviertel Halles darauf, Heldentaten zu vollbringen, ist dort aber zunächst weit ab vom Schuss und verbringt die meiste Zeit mit Faulenzen, Karten spielen und Saufen. Als die Lage sich beruhigt, lässt er sich vom Freikorps als Spitzel anwerben, der die Vorbereitung der nächsten Arbeiteraufstände ausspionieren soll. Auch wenn er dabei auf Kommunisten trifft, die sein bisheriges Weltbild in Frage stellen, kämpft er in den Märzunruhen noch einmal gegen sie, für *Ruhe und Ordnung*.

Das alles wird aus der Ich-Perspektive des Gymnasiasten Ottwalt erzählt, der die des später zum Kommunisten gereiften Autors weitgehend außen vor lässt. So bleibt den Lesern der Versuch ideologischer Vereinnahmung und der politisch besserwisserischer Gestus so vieler kommunistischer Autoren erspart. Das 1929 erstmals erschienene Buch ist ein gut geschriebener Tatsachenroman, authentisch in der Darstellung einer ganzen Generation Jugendlicher, die, im Kaiserreich sozialisiert, sich in den Unruhen der Zeit zunächst an das Überkommene klammerte. Diese begrenzte Perspektive wird erst im letzten Kapitel des Romans aufgehoben, wenn der gereifte Erzähler am Ende der Weimarer Republik auf einen Freund aus seiner Freikorps-Zeit trifft, der nun selbst Kinder militärisch drillt: für die *Befreiung Deutschlands...*



Dass Ottwalt auch da nicht agitiert, sondern die Fakten und das Bild für sich sprechen lässt, empfiehlt diesen Roman bzw. Auszüge daraus nicht nur für den Deutsch-, sondern auch für den Geschichtsunterricht der Sekundarstufe II. Für den sind neben dem Text selbst vor allem die Beigaben eine wahre Fundgrube. Denn der Herausgeber Christian Eger hat ein fulminantes Nachwort geschrieben, das auf einer umfassenden, auch bisher unbekannte Quellen einbeziehenden Recherche beruht. Über die Ästhetik Ottwalts und seine berührende Biografie hinaus öffnet sich dem Leser das Spektrum der linken deutschen Literaturszene in den 1920er Jahren bis hin zum Schicksal deutscher Kommunisten, die dann nach Moskau emigrierten, um hier darauf zu hoffen, dass sie vom ständig drohenden Zugriff des NKWD verschont bleiben. Eger hat die Darstellung dieser Situation vertieft und angereichert durch eine Fülle von Anmerkungen, die den Hintergrund dieser bedrückenden Atmosphäre erhellen, in der Denunziation und Verrat nahe lagen. Dem fällt auch Ernst Ottwalt zum Opfer: Wegen „Agitation gegen den Sowjetstaat“ wird er zu fünf Jahren Lagerhaft verurteilt, stirbt aber bereits 1943 in einem Straflager bei Archangelsk; der genaue Ort, Zeitpunkt und Umstände bleiben unbekannt.

Ergänzt wird der Text außerdem durch Abbildungen und Dokumente: Fotos von Ernst Ottwalt und seiner Familie sowie den Kämpfen in Halle, zeitgenössische Rezensionen, Stimmen zum Roman und Briefe, die – nach dem Tod des Autors – sein tragisches Schicksal kommentieren. Am treffendsten 1964 der Literaturwissenschaftler Alfred Kantorowicz: Ottwalt sei *im großen Kraftakt der Verdrängung unserer jüngsten Vergangenheit von der einen Seite vergessen, weil er einmal Kommunist war, und von der anderen Seite geflissentlich totgeschwiegen, weil er zu jenen aufrechten Kommunisten gehörte, denen es bestimmt war, zu den Opfern des Stalinismus zu werden.*

Dass ausgerechnet der kleine halesche Hasenverlag nicht nur den Text wieder zugänglich gemacht, sondern der Herausgeber Christian Eger ihn für uns heute gediegen kommentiert hat, ist eine editorische Großtat – für die nicht einmal öffentliche Fördergelder in Anspruch genommen wurden!

(ES)

+++++

Thomas Rackwitz

an der schwelle zum harz

gedichte

Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014

ISBN 978-3-95462-340-2

Der 1981 in Halle geborene und heute freiberuflich in Blankenburg am Harz lebende Thomas Rackwitz gehört zu den profiliertesten Lyrikern seiner Generation hierzulande. Davon zeugen nicht nur Stipendien und Preise, auf die der auch als Übersetzer und Lektor Tätige verweisen kann, sondern auch seine zuvor erschienenen Gedichtbände „in halle schläft der hund beim pinkeln ein“ oder „grenzland“ (beide 2009 – siehe auch „Lesefutter 2010“). Schon als Jugendlicher wurde Rackwitz durch das engmaschige Netz der Literaturförderung des Landes aufgefangen; was er diesen Kontakten verdankt, kann man in dieser Lesefutterausgabe ab



S. 98 nachlesen. Und auch die Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt, um diesen neuen Gedichtband an die Öffentlichkeit zu bringen.

Eröffnet wird er durch den bereits bekannten, fein geflochtenen Sonettenkranz auf seine Geburtsstadt, in der ein Hund beim Pinkeln einschläft und die Henker zu den Arbeitslosen zählen – formal überzeugend, sprachlich variabel und voller praller Bilder, die nicht nur den Ortskundigen erreichen dürften. In den folgenden Abschnitten des Gedichtbandes überwiegen freie Rhythmen; dazwischen finden sich Prosagedichte, aber auch Sonette. Rackwitz beherrscht eine breite formale Palette, wobei gerade die scheinbaren verbalen Stilbrüche durch Drastik wie Komik überzeugen.

Auch im titelgebenden, den Gedichtband beschließenden Zyklus „an der Schwelle zum Harz“ – und im Titelgedicht selbst – findet Rackwitz prägnante Bilder, die geradezu synästhetische Wahrnehmungen ermöglichen: „müdes Licht das Laub ist von Schnee gezeichnet / in den dürren Baumkronen harren Raben / aus und krächzen hämisch in der verbotnen / Sprache der Toten“ (S. 49), oder „der Geruch vergangener Osterfeuer / hing noch an den Bäumen des abgelegnen / Waldes es war Frühling der Nebel wirkte / trostlos veraltet“ (S. 69). Reimlos zwar, doch formal streng gekleidet in jeweils zwölf Zeilen und drei Strophen, schlagen diese 36 Texte den Bogen von Halle, von Korbetha, von der Saale hinüber zum Brocken, zur Walpurgis, nach Allrode oder Mägdesprung, um schließlich Sonneck zu erreichen, wo Rackwitz dank eines Stipendiums an den Texten arbeiten konnte. Man kann diesen poetischen Flug also durchaus geografisch verorten, ohne sie der inneren Landschaft zu berauben. Rackwitz selbst nennt diese Texte in seinem kurzen Nachwort „intuitive Gedichte [...], die sich im Rausch scheinbar wie von selbst geschrieben haben“ (S. 78). So wirken sie auch beim Lesen: natürlich und ungekünstelt, unangestrengt, geschmackvoll im Sinne des Wortes. Die bedacht-same Sprachmelodie unterstützt die melancholische Grundstimmung der poetischen Bilder; ein „Anmutszeugnis“, wie der Dichter Rackwitz es selbst nennt – man kann sich dem schwerlich entziehen.

So empfehle ich diesen schmalen Gedichtband dringlich dem ambitionierten Literaturunterricht der oberen Klassenstufen, zumal er neben der Qualität der Texte (die den Mitteldeutschen Verlag trotz des bei Lyrikpublikationen immanenten verlegerischen Risikos überzeugt haben) auch beredtes Zeugnis ablegt vom erfreulichen Entwicklungsweg eines durch Sachsen-Anhalts Literaturförderung entdeckten Talents, das nicht zuletzt dank dieser Förderung längst zum überregional wahrgenommenen Dichter gereift ist. Dass gerade deshalb eine (vom Friedrich-Bödecker-Kreis gern unterstützte) Autorenbegegnung den Unterricht zusätzlich bereichern kann, liegt auf der Hand.

(PDB)

Sylke Scheufler

Die Suche nach dem Drachenring

Lychatz Verlag, Leipzig 2008

ISBN 978-3-942929-71-4

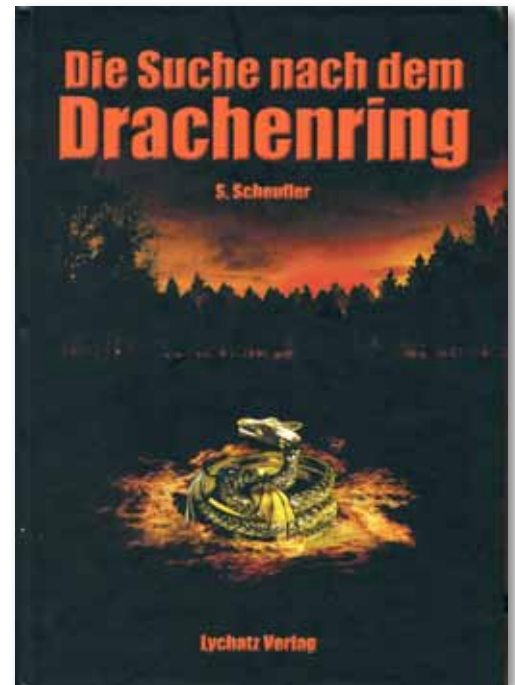
Sylke Scheufler war schon als Kind eine Leseratte und fand frühzeitig Gefallen daran, Geschichten und Gedichte zu erfinden. Seit 1998 ist die gebürtige Wolgasterin als freiberufliche Autorin tätig. Zunächst schrieb sie vor allem Märchen und Kurzgeschichten für Kinder, die unter anderem in der Zeitschrift „Bussi Bär“ erschienen. Schärfste Kritiker waren ihre beiden Söhne, die sich ansonsten aber mehr für Computer und Spielekonsolen interessierten als für ein gutes Buch, wie die Autorin berichtet.

2008 reagierte die Schriftstellerin darauf und schrieb mit dem direkten Blick auf ihre Söhne und gleichgesinnte Kinder ihren ersten Fantasyroman. „Die Suche nach dem Drachenring“ erschien zunächst im Verlag Traumland und wurde 2014 im Lychatz Verlag neu aufgelegt.

Phil Marten, der junge Held der Geschichte, ist in einer beneidenswerten Situation: Seine Eltern arbeiten in der Abteilung Forschung und Entwicklung einer Firma, die Computerspiele herstellt. Die Spiele, die sie konzipieren und umsetzen, darf er oft als erstes Kind testen, was ihm den Neid einiger Mitschüler einbringt. Das ist sein Glück, denn nach einem verunglückten Selbsttest der Eltern mit einer neuen Spielgeneration, in die man sich mittels Selbst-Digitalisierung hineinbegeben kann, kann nur noch ein Mitschüler helfen, der auch einmal am Test teilnehmen wollte und unfreiwillig Zeuge des Verschwindens der Programmierer wurde. Gemeinsam mit Phil reist er nun ebenfalls in die Welt des Spiels, um Phils Eltern zu finden und zurückzubringen.

Als geübte Computerspieler stellen sie kaum Fragen, sondern lassen sich bereitwillig von Aufgabe zu Aufgabe führen, um die Chance zu bekommen, Phils Eltern wiederzusehen. Während Phil seine Begabung sehr schnell unter Beweis stellen kann, ist Leo der tapsige, furchtsame Begleiter, dessen Treue und Anhänglichkeit aber unentbehrlich für Phils Erfolg ist. Die Abenteuer der beiden Jungen in der Drachenringwelt gehören zu den Klassikern der Computerspiele. Autorennen, Monsterkämpfe und Drachenflüge erscheinen aber dennoch ganz anders in der Vorstellung, dass die Protagonisten des Buches an ihnen beteiligt sind, denen ja nur ein Leben zur Verfügung steht. Obgleich nicht mit Schleim, Monsterinsekten, giftigen Reptilien und hinterlistigen Pflanzen gespart wird und sich die Jungen geheimnisvoller Verfolgung ausgesetzt sehen, enthält die Drachenringwelt doch auch behütende Elemente. Schutznetze sichern Helden und Spielfiguren, einfühlsame Bewohner und engagierte Lehrer stehen an ihrer Seite und die Organisation der Schule, in der sich die Besucher zu Kämpfern ausbilden lassen, legt großen Wert auf Wellness und leistungssteigernde Verpflegung. Dass diese im Lauf des Geschehens durch Pizza und Pasta ersetzt wird, ist eine der augenzwinkernden Beigaben des Romans, dessen leichter, mit Wortspielereien durchsetzter Ton die Lektüre vergnüglich macht. „Alles in Butter“ beruhigt Leo, der Antiheld, seine Gastgeberin, als er vor lauter Angst vor der nächsten Prüfung seine Teetasse in die Butterschüssel fallen ließ.

Neben fantasievollen Kreaturen wie Kugel-Schrei-Bären und Quacksen agieren zahlreiche Figuren, die wie gute Bekannte erscheinen. Die Fahrlehrer Maik Heckerle und Timmy Reitkönig, der narbenübersäte Selbstverteidigungslehrer Heino Kinsky und die schöne Elisa Mai sind wie fast alle Figuren des Romans charakterlich festgelegt, lassen sich leicht einordnen und weichen kaum von ihrer „programmierten“ Rolle ab.



Hintergründe zu ihrem Verhalten ergeben sich nur durch die Enthüllung einiger Beziehungen zwischen ihnen am Ende der Geschichte. Dieses ist erreicht, als Phil mit seinen Eltern den Rückweg in die Wirklichkeit antritt, obwohl sie erfahren haben, dass es dort Kräfte gibt, die sie für immer im Spiel eingeschlossen sehen wollen und die technischen Möglichkeiten dazu inzwischen entwickelt haben. Zwischen den Welten endet „Die Suche nach dem Drachenring“. So bleiben viele Fragen offen, durch die der Roman auf eine Fortsetzung verweist, die mit „Gefangen in der Eiswelt“ 2014 erschien.

+++++

Sylke Scheufler

Gefangen in der Eiswelt

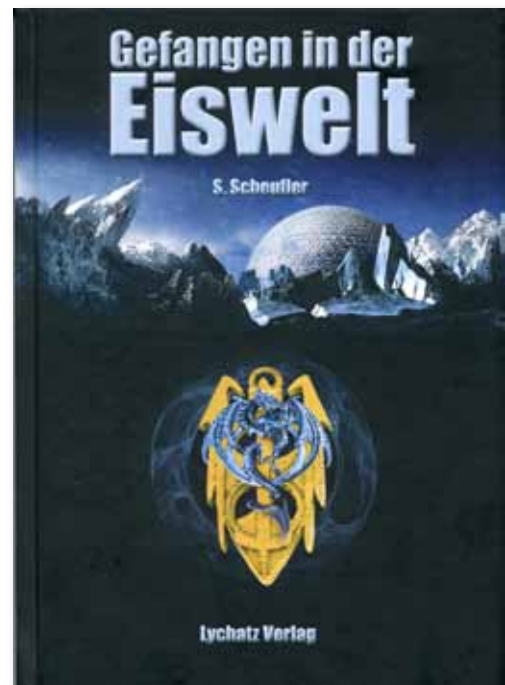
Lychatz Verlag, Leipzig 2014

ISBN 978-3-942929-72-1

Der zweite Band der Romanserie von Sylke Scheufler, in der die programmierten Welten von Computerspielen zu realen Handlungsorten werden, legt an Tempo und Spannung gewaltig zu. Dem dreizehnjährigen Phil und seinen Eltern ist es vorerst nicht vergönnt, in ihr Leben zurückzukehren. Ihre Rückreise aus der Welt des Drachenringspiels endet in kalter, düsterer Natur. Nur langsam wird ihnen klar, dass sie – offensichtlich durch eine weitere Manipulation ihres unbekanntes Feindes – in einem anderen Computerspiel gelandet sind, dessen Entwicklung vor einiger Zeit gestoppt wurde. „Winterspaß“ wird zu einem Albtraum für die Familie. Da eine Rückkehr aus der digitalen Welt an die Nutzung des jeweiligen Spiels gebunden ist, stehen die Chancen dafür sehr schlecht, denn es existiert nur ein Datenträger mit dem letzten Arbeitsstand im Tresor der Firma, für die Phils Eltern tätig waren.

Andererseits wird das Spiel immer einmal wieder aktiviert, so dass sich die Anstrengungen der Protagonisten darauf richten, ihren Digitalisierer zur rechten Zeit startklar zu haben. Doch der wird ihnen bereits zu Beginn der Geschichte entrissen, denn anders als in der Drachenringwelt sind ihre Gesichter in der Eiswelt bereits bekannt. In der klimatisierten, doch sonst mittelalterlich wirkenden Kuppelstadt, in der die menschlichen Bewohner der Spielwelt hausen, wird mit ihren Porträts vor Eindringlingen gewarnt, deren einziges Ziel es sei, die Eiswelt zu zerstören. Phil gelingt es trotzdem, seine kranke Mutter in einem Krankenhaus unterzubringen, in dem auch der Vater bleibt, während er auf eigene Faust versucht, den Digitalisierer wiederzubekommen. Aberglaube, Korruption, Manipulation und Magie stehen ihm dabei im Wege.

Die eigentliche Computerspielhandlung wird im Gegensatz zur „Suche nach dem Drachenring“ hier zur Nebensache. Phil muss sich Verbündete unter den Wesen der Spielwelt suchen und sich gleichzeitig ständig gegen Anfeindungen und Übergriffe von Menschen, Tieren und Pflanzen erwehren. Neben dem „trial and error“-Prinzip des versierten Computerspielers gelingt es ihm, behutsame Wege im Kontakt zu seiner Umgebung zu beschreiten, die auch in diesem Roman wieder von fantasievollen Geschöpfen belebt ist. Seine Empathie verschafft ihm unter anderem Zugang zu den gefährlichsten Raubtieren und zur diskreten Naturschutzbewegung der Eiswelt. Er schenkt sein Vertrauen einem Außenseiter und geht damit bis zuletzt ein hohes Risiko ein. Lediglich im Kontakt zur beeindruckenden Flora der Eiswelt fehlt ihm meist die nötige



Feinfühligkeit. Doch auch hier lässt ihn die Autorin, die in den letzten Jahren auch an zwei Kräuterbüchern mitgearbeitet hat, ein wenig lernen.

Auf das Wissen und Können der Eltern greift der Teenager im Verlaufe des Romans so gut wie gar nicht zurück. Die Aufgabe der Befreiung lastet allein auf ihm. Viel Zeit hat er dafür nicht, denn bald zeigt sich, dass ein Computervirus die Eisswelt immer weiter auslöscht, je länger das Spiel aktiv ist.

Die Geschichte des Spielers vor dem Monitor, dessen Verhalten das Romangeschehen unabsichtlich beeinflusst, bringt als weitgehend typografisch abgesetzte Parallelhandlung die reale Welt mit ihren Problemen immer einmal wieder in Erinnerung, bleibt jedoch skizzenhaft. Nach der in rasanten Wendungen endlich geglückten Rückkehr der Familie Marten in ihr modernes und witziges, von zahlreichen intelligenten Geräten geprägtes Haus sind noch immer viele Fragen offen, die den angekündigten dritten Teil der Romanserie mit Spannung erwarten lassen. Phil, der seinen Freund Leo noch aus der Drachenringwelt zurückholen möchte, wird sich entscheiden müssen, ob er zukünftig auf den Digitalisierer, der sich inzwischen zu einer gefährlichen Waffe in den Händen böswilliger Zeitgenossen entwickelt hat, verzichten möchte. Das eröffnet der Fortsetzung der Geschichte eine neue Dimension. Als Futter für hungrige Leseratten ist das Buch bestens geeignet.

(AA)

+++++

Mario Schneider

Die Frau des schönen Mannes. Erzählungen

Mitteldeutscher Verlag, Halle 2014

ISBN 978-3-95462-194-1

Mario Schneider wurde 1970 in Neindorf geboren. Er studierte Philosophie, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft. Heute lebt und arbeitet er als Autor, Regisseur und Filmkomponist in Halle. Bekannt ist er durch seine preisgekrönten Dokumentarfilme „Helbra“, „Heinz und Fred“ sowie „Mansfeld“. Der vorliegende Erzählband ist sein literarisches Debüt.

In den siebzehn Erzählungen geht es thematisch um die Facetten der Liebe in verschiedenen Konstellationen, Lebensabschnitten und Perspektiven. In der Titelgeschichte bewundert der Erzähler die Würde und Schönheit eines älteren Paares und dies in einem sehr intimen Raum einer Sauna. Er beschreibt die Schönheit des Mannes als „südländischer, braun gebrannter Typ“ und stellt sich dabei vor, dass dieser Mann gewiss im Leben alles erreicht hat und einen zufriedenen Lebensabend genießt. Auch die Frau ist für den Erzähler eine sehr schöne Frau. Es ist die einfühlsame Beschreibung eines Beobachters, ohne dass er dabei voyeuristisch im Wortsinn wirkt. Durch die Aussage des schönen Mannes, dass seine Frau an einem Dienstag operiert wird und er von Krebs spricht, wird die Stimmung der Erzählung traurig, zeigt das Unausweichliche aber dennoch mit Zuversicht. Dem Autor gelingt es hier wie auch in vielen der anderen Geschichten, Tabus, Sehnsüchte, Illusionen, Selbstzweifel und Hoffnungen sprachlich sensibel zu beschreiben.



In der Erzählung „Sebastian“ schildert er die Erinnerungen eines Mannes beim Verlust seines Bruders in Kindertagen und den nicht vergehenden Schmerz bis in die Gegenwart. Die kindliche, spielerische Reaktion seines Sohnes nachdem dieser erfahren hatte, dass sein Vater einen Bruder besaß und verlor, lassen eine tiefe menschliche, teils religiöse Zuversicht anklingen. Auch in der etwas längeren Geschichte „Geburtstag“ geht es um Verlust, hier von Liebe in einer Familie. Eine Tochter klagt Vater wie Mutter auf einer von ihr besprochenen CD an, dass sie den Bezug zu ihnen verloren hat. Ihre Erinnerungen an eine angeblich glückliche Kindheit zeigen schmerzhaft, wie beruflicher Erfolg des einen Partners, die Vereinsamung des Anderen und das Nichtvermögen darüber zu reden, eine Familie langsam zerstört und man nicht zu einer gemeinsamen Sprache findet, auch nicht an einem besonderen Tag wie einem Geburtstag.

Die Erzählungen haben oft kein Happy End. Mario Schneider möchte nicht belehren und auch keine denkbar einfachen Schlüsse ziehen. Seine Beschreibungen sind Bilder, die Hoffnungen und Wünsche projizieren und den Leser das Geschilderte mit seinen eigenen Maßstäben und Erfahrungen bewerten lassen. Dies ist für den Rezipienten ein Gewinn.

Mit einer sehr anschaulichen und behutsamen Erzählweise in den Geschichten gelingt es dem Autor meisterhaft, innere Vorstellungen, Gefühle und Empfindungen zu beschreiben. Dies macht den Erzählband zu einer literarischen Überraschung. Man kann gespannt sein, was in den nächsten Jahren von Mario Schneider zu erwarten ist, sein dokumentarisches Gespür wird ihm dabei gewiss helfen. Die vorliegenden Erzählungen zeigen es.

Für anspruchsvolle Leserinnen und Leser in den höheren Schuljahrgängen ist dieser Erzählband sehr zu empfehlen. Natürlich benötigt man zum Verständnis der Geschichten ein gewisses Maß an Lebenserfahrung und vor allem literarisches und mediales Vorstellungsvermögen.

(FK)

+++++

Ludwig Schumann

Wasserhautseele. Auch Liebesgedichte

BuchVerlag für die Frau, Berlin 2014

ISBN 978-3-89798-469-1

Der 1951 in Erfurt geborene Ludwig Schumann ist trotz seiner reichlich sechs Lebensjahrzehnte ein höchst produktiver und umtriebiger Künstler. Der studierte Theologe lebt heute in Zepernick, einem Ortsteil von Möckern im Jerichower Land. Er hat eine Werbeagentur geleitet und ist seit 2004 freiberuflich tätig. Seine Publikationsliste beeindruckt durch Umfang und inhaltliche, formale und thematische Vielfalt; zudem ist Schumann häufig mit Kolleginnen und Kollegen der schriftstellerischen Zunft, aber auch mit Musikern und bildenden Künstlern in gemeinsamen Projekten aktiv. Mit WASSERHAUTSEELE legt er nun einen Lyrikband vor, der schon in seiner äußeren Form geeignet ist, jedem Verfechter von eBook-Readern den Wind aus den Segeln zu nehmen: das kleinformatige Hardcoverbuch ist liebevoll gestaltet, nutzt die Typographie als Stilmittel und



bietet zudem mit den visuellen Impressionen von Anne Rose Bekker zusätzliche Assoziationsmöglichkeiten – wirklich gelungen!

Inhaltlich bietet es „ein fröhliches Leiden an der Lebenslust“, wie Schriftstellerfreund Albrecht Franke im kurzen Nachwort feststellt. Das ist – schon aufgrund der reifen Erfahrungswelt, der metaphorischen Dichte und auch durch die teils drastisch-erotische Sprache – nicht unbedingt unterrichtsgesegnet. Doch wo sich beispielsweise Lyrikinteressierte Jugendliche im Literaturzirkel oder einer Schreibwerkstatt ernsthaft mit literarischen Gestaltungen beschäftigen, ist die Auseinandersetzung mit Schumanns bildhafter Poesie zwischen lakonischem Dreizeiler und mehrseitigem Prosagedicht durchaus zu empfehlen. Mich hat – neben den Texten „vom winter“, „geheimnisfrau“, „kleines liebeslied“ oder „von der vergeblichkeit“ – besonders das achtstrophige Gedicht „weshalb ich dich bewundere“ angesprochen mit so einprägsamen Versen wie „mir fehlt / zuallererst / dein lachen im haus“ oder „du kannst / die welt in dein herz / verpacken und sie besser / machen als sie zu sein / scheint und lichtvoll / als wäre die hoffnung / fleisch geworden“, um schließlich so zu enden: „ich leb / mehr aus dir als du dir / vorstellen kannst und wohne / auf deinem lachen welches / das haus freundlich macht / und meiner unruhigen seele / einen käfig schenkt“.

Diese Zeilen enthalten zahlreiche Sentenzen, die man sich einrahmen könnte.

(PDB)

+++++

Simone Trieder/Lars Skowronski

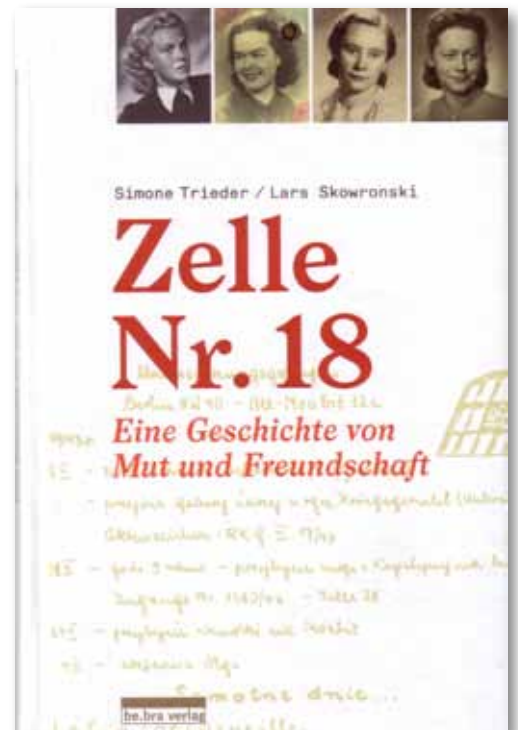
Zelle Nr. 18

Eine Geschichte von Mut und Freundschaft

be.bra verlag, Berlin 2014

ISBN 978-3-89809-117-6

Mit dem Beschuss der Westerplatte vor Danzig begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg. Ohne Kriegserklärung überfiel die deutsche Wehrmacht Polen. Hitler gab den Angriff als Verteidigungsaktion aus und verwies auf den angeblich polnischen Überfall auf den Sender Gleiwitz vom Vorabend. Den jedoch hatte die SS inszeniert. "Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen!" Diesen Satz sprach Adolf Hitler am Vormittag des 1. September 1939 im Berliner Reichstag. Es begann ein Krieg, der sechs Jahre dauerte und über 55 Millionen Menschen das Leben kostete. Auch die 24-jährige Krystyna Wituska, angeklagt wegen Spionage, Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat, wurde 1944 hingerichtet. Sie ist eine von vielen, die für die Untergrundorganisation Armia Krajowa tätig waren. Auch Maria Kacprzyk und Lena Dobrzycka haben im Untergrund gearbeitet. Diese drei jungen Polinnen saßen eine Zeitlang gemeinsam in der Zelle mit der Nummer 18, im Gefängnis von Berlin-Moabit und warteten dort auf ihre Verurteilung. Sie bilden den Mittelpunkt dieser Geschichte von Mut und Freundschaft während der nationalsozialistischen Diktatur. Hedwig Gimpe, eine der dienstverpflichteten Wärterinnen, hatte die drei jungen Frauen in ihr Herz geschlossen. Sie war berührt vom Schicksal der Polinnen, die ihre Kinder hätten



sein können und versuchte den jungen Frauen Trost und Beistand zu geben, indem sie ihnen Lebensmittel, Zigaretten oder Medikamente zukommen lässt, Post weiterleitet. Ein lebensgefährlicher Einsatz. Wichtig wird für die Drei (von den Gimpes Kleeblatt genannt) auch der Briefwechsel mit Gimpes Tochter Helga. Sie ist 16 Jahre alt, Mitglied im Bund Deutscher Mädel, *doch nahm sie mit Verachtung wahr, wie der „braune Bazillus“ die Gleichaltrigen infizierte* (S. 17). Die Nachrichten ins Gefängnis mussten natürlich sofort nach dem Lesen vernichtet werden, aber die Kassiber „nach draußen“ wurden von Helga aufbewahrt. Darin schildern Krystyna, Maria und Lena ihren Gefängnisalltag, erzählen von Hunger und Langeweile, von ihrer Angst und Verzweiflung, von Folter und Verhören, aber auch von der Solidarität untereinander. *Für die Häftlinge andererseits war Helga das „Mädchen aus einer anderen Welt“. Aus einer Welt, in der es ein Zuhause gab, eine Mutter. Eine Welt, die auch sie gehabt hatten, die der Krieg zerstört hatte und die sie wahrscheinlich nie wieder erleben würden. Das Heimweh begleitete sie ständig, ihr wichtigstes Gesprächsthema abends im Bett war die Erinnerung an zu Hause* (S. 18). *In ihren Briefen dachten Helga und die Kleeblätter auch über die Zukunft nach. ... Mit Lena diskutierte Helga offenbar auch Rassentheorien* (S. 159).

Helga konnte die 150 Seiten Kassiber sowie Marias Moabiter Tagebuch über den Krieg retten. Auf dieses Material konnten die Autoren des Buches zurückgreifen, ebenso wie auf diverse offizielle Dokumente, zudem führten sie Gespräche mit Zeitzeugen und deren Verwandten. So erfährt der Leser nicht nur vom Schicksal der drei jungen Frauen, sondern erhält auch Einblick in das Leben anderer Mitgefangener in Moabit.

Lena und Maria überleben den Krieg, sind gesundheitlich aber nicht stabil. Lena ist nach dem Krieg eine gebrochene Frau. Ihre Tochter schildert sie als *düstere, depressive und schweigsame Person, die ungern schrieb, nie deutsch sprach, und auch auf Polnisch nie von ihrer Vergangenheit erzählte* (S. 189). Ebenso leidet Maria unter Depressionen, doch sie schafft es immer wieder aus diesen Phasen rauszukommen.

Auch die Gimpes überleben den Krieg und so bleibt ein Kontakt, zumindest mit Maria, bestehen. Doch es ist zeitweise kein einfaches Verhältnis, nach einem zweieinhalbjährigen intensiven Gedankenaustausch kurz nach Kriegsende wurde die Korrespondenz für mehrere Jahre unterbrochen. *Helga lebte mit ihrer Mutter sehr zurückgezogen. ... Gesellschaftlich wie privat waren sie vereinsamt* (S. 199).

Doch was bleibt, ist eine berührende Geschichte über Mut und Freundschaft zwischen Menschen, deren Völker sich in der finsternen Zeit der Naziherrschaft mit Hass begegneten. *„Ich habe Glück gehabt“, sagt Maria immer wieder... Glück, dass ihr Anwalt sie ernst nahm und verteidigte. Glück, dass die Richter im Prozess vieles zu ihren Gunsten werteten... Deshalb kann sie die Deutschen nicht hassen, nicht, wenn man so viel Güte und Menschlichkeit erlebt hat...*(S. 215).

Die historischen Ereignisse werden in diesem Buch personalisiert und emotionalisiert. Das Nachfühlen und Nachempfinden von Geschichte kann zu Kitsch und Klischees verkommen, zu erleben beispielsweise in zahlreichen O-Tönen von Fernsehproduktionen der privaten als auch öffentlich-rechtlichen Sender, in denen die Zeitzeugen eine Autorität besitzen, als handle es sich um die wahre Deutung von Geschichte. Die Geschichte dieses Buches verdeutlicht, wie Solidarität zwischen Menschen entstehen kann, wie man Menschlichkeit bewahren, Hass und Ideologie überwinden kann. Als Leser erhält man Raum eigene Fragen zur Geschichte zu entwickeln, eigene Bezüge herzustellen, Spuren der Vergangenheit in der Gegenwart zu entdecken. Wie schnell ein Konflikt eskalieren kann, wie fragil Frieden und Demokratie sind, sieht man am Beispiel der Ukraine, an den vielfältigen Erscheinungen von Re-Nationalisierungen oder dem Anschlag auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ im Januar 2015.

Vermittlung von Geschichte sowie die Entwicklung des Bewusstseins und Verständnisses für Geschichte bleiben eine wichtige Aufgabe des Unterrichts und so ist die (ggf. auszugsweise) Lektüre nicht nur für den Deutsch-, sondern auch für den Geschichtsunterricht der Sekundarstufe II zu empfehlen.

(SG)

Christoph Werner

Marie Marne und das Tor zur Nacht

Osburg Verlag, Hamburg 2014

ISBN 978-3-95510-037-7

Christoph Werner, geboren 1964 in Dessau, ist Regisseur und Leiter des Puppentheaters Halle. Er hat nicht nur Puppenspiele verfasst, sondern auch zwei Bände Erzählungen veröffentlicht (Josefs Geschichte, 1997; Glücklicher Tod eines Rebellen, 2009). „Marie Marne...“ ist sein erster Roman.

Erzählt wird die Geschichte der 13-jährigen Marie, deren Vater erfolgreicher Musikproduzent und immer in Zeitnot ist. Deshalb ist er Stammkunde einer Firma mit dem harmlosen Namen ADI, der für All Day Industries steht. Sie verkauft ihm Träume, die ihm ermöglichen, danach 13 Tage ohne Schlaf durchzuarbeiten. Dieses Mal aber geht es schief: Er findet aus seinem Traum nicht mehr heraus und nur Marie kann ihn erlösen, indem sie in einem ihrer eigenen Träume unter großen Gefahren das Tor zur Nacht öffnet, ohne zu wissen, dass sie damit auch alle

Alpträume freilässt, welche die Menschen überfallen und ihnen den Schlaf rauben. Die Welt droht ins Chaos zu stürzen und Marie muss ein zweites Mal in die gefährliche Unterwelt hinabsteigen, um das Tor zur Nacht wieder zu schließen.

Priscilla rennt durch die Straßen ihrer Kindheit. Die Straßen sind dunkel, still und menschenleer. Schneller! Schneller! Sonst entwischt es! So setzt der Roman ein und das, worauf hier Jagd gemacht wird, sieht aus wie ein Äffchen, entpuppt sich jedoch einen Abschnitt später als Orakel, das seine Ahnung von dem, was geschehen wird, preisgibt: *Die ungeträumten Träume werden brennen und nichts wird sein, wie es war...*

Ein furios-geheimnisvoller Auftakt, der neugierig macht und den Fantasy-Charakter der Geschichte betont. Der betrifft vor allem die Träume Maries, in denen es nur so wimmelt von phantastischen Motiven: Da gibt es nicht nur das Tor zur Nacht und das Meer der Träume, sondern auch Zyklopen und Zentauren, einen Geige spielenden Frosch, die Nächtige, die das Tor zur Nacht bewacht, oder eine Doppelgängerin Maries, mit der sie sich vereinigen muss, um das Tor wieder schließen zu können. Jugendliche Leser mit ihrer Lust am Phantastischen kommen hier auf ihre Kosten. Dass Marie neben den eigenen Träumen auch noch die anderer Personen träumen muss, um in den Besitz von Gegenständen zu gelangen, mit denen das Tor geöffnet werden kann, hält den Plot in der ersten Romanhälfte etwas auf, zumal diese Figuren so plötzlich, wie sie auftauchen, auch wieder aus der Geschichte verschwinden.

Im Gegensatz zu den Träumen erscheint das, was auf der Realebene des Buches passiert, zunächst ganz normal: Eine selbstbewusste 13-Jährige, die gern mehr Zeit verbringen würde mit ihrem Vater, der immerzu telefoniert; ihr Alltag in der Schule und ihre Freundinnen; die sich anbahnende Liebe mit einem Jungen. Spannend wird diese Geschichte in dem Maße, wie sich auch hier Elemente des Sonderbaren einschleichen: Eine Firma, die etwas verkauft, mit dem man die Biologie des Menschen (in diesem Fall sein Bedürfnis nach Schlaf) aushebeln kann, scheint im Zeitalter von social freezing gar nicht mehr so unreal; Maries zufällig entdeckte Fähigkeit, 113 Tage ohne Schlaf wachbleiben zu können, hingegen ist so ungewöhnlich, dass ADI sie sich gern zunutze machen würde. Und so tritt das Böse auf den Plan: in Gestalt eines schwarz gekleideten Mannes, dem Christoph Werner den bezeichnenden Namen Mr. Pisto gegeben hat, während sein hinter ihm stehender Chef, Dr. Puck, in der Tarnkappe des smarten Geschäftsmannes daherkommt.



Das ist spannend erzählt, mit viel Einfühlungsvermögen für die jugendliche Heldin. Eine Coming-of-Age-Story vor allem für Mädchen, jenseits von Ponyhof-Klischees. Das betrifft auch den Schluss des Romans: Marie hat durch ihren Mut, ihre innere Stärke und mit Hilfe von Freunden zwar die Menschen von ihren Alpträumen wieder erlöst und ist damit erwachsen geworden – als Zeichen dessen schneidet sie sich am Ende ihren Zopf ab. Doch das Böse ist damit nicht endgültig aus der Welt: *Was würde jetzt geschehen?* heißt es im Kapitel davor. *Egal, was es war, Untersuchungen durch den Senat, Anklagen vor allen Gerichten der Welt, Wertverlust der ADI-Aktion an der Börse, Dr. Puck würde all das überstehen ...*

Mit seinen 245 Seiten ist der Roman ein echter Tipp für lesehungrige Mädchen, die ein bisschen mehr erwarten als bloße Fantasy. Und für den Deutschunterricht eine gute Gelegenheit, mit dem Autor selbst ins Gespräch zu kommen (vergleiche das Interview mit Christoph Werner, S. 89).

(ES)

+++++

Friedrich-Bödecker-Kreis in Sachsen-Anhalt e. V. (Hrsg.)

oda – Ort der Augen

dr. ziethen verlag, Oschersleben

Jahrgang 2014 (4 Hefte)

Sarah Kirsch, die bedeutende, 1935 im heutigen Thüringen geborene und längere Zeit in Halle lebende Dichterin, die seinerzeit im Nachklang der Biermann-Ausbürgerung die DDR verließ, ist 2013 im Schleswig-Holsteinischen Heide verstorben. Ihrem Andenken ist das erste Jahrgangsheft der traditionsreichen „Blätter für Literatur aus Sachsen-Anhalt“ gewidmet. Wilhelm Bartsch gibt sehr persönliche Einblicke in seine intensive und freundschaftliche Arbeitsbeziehung zu Sarah Kirsch, ergänzt um Auszüge aus Briefen und einen tief schürfenden Essay zu Sarah Kirschs Gedicht „Die Entrückung“. Zugleich bilden die handschriftlichen Briefe von Sarah Kirsch den bildkünstlerischen Beitrag, der die schmale Zeitschrift stets auch zu einem visuell-ästhetischen Genuss werden lässt.

Etwas kleiner gerät der Abschied, der im zweiten Heft dem Spurder-Steine-Verfasser Erik Neutsch (auch er ist 2013 verstorben) gewidmet ist; Martin Weskott, der legendäre Buchretter-Pfarrer, hat zwei kluge Seiten zu der Faszination, die Neutsch für den Isenheimer Altar und seinen legendenumwehten Maler Mathis empfand, beigesteuert. Daneben gibt es reichlich frische Literatur vornehmlich mitteldeutscher Autoren (mit bundesweiten Ausrissen) zu entdecken: Daniela Danz und Thomas Böhme, Konrad Potthoff und Simone Trieder, Gunter Preuß oder Margarete Wein sind vertreten.

Das dritte Heft des Jahrgangs bietet zudem die Begegnung mit bulgarischer Literatur, so etwa Texte von Peter Anastasov oder Stefan Bonev, die auch in der Anthologie „So wie ich hier stehe“ enthalten sind (siehe auch S. 117).

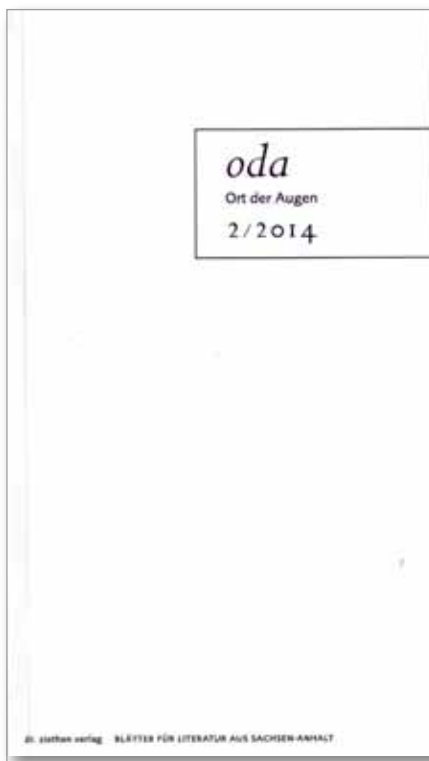


ISBN: 978-3-86289-074-3

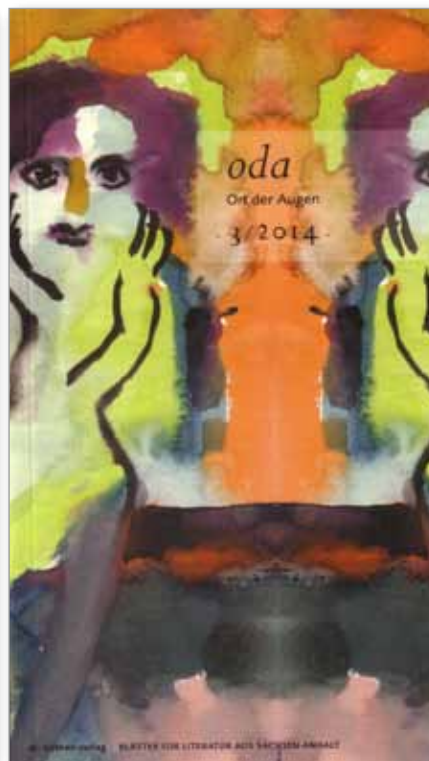
Heft 4 bietet schließlich – neben wiederum zahlreichen neuen literarischen Texten – auch die Dankesrede, die Sascha Kokot anlässlich der Entgegennahme des Georg-Kaiser-Förderpreises des Landes Sachsen-Anhalt gehalten hat. Sie ist im Kontext der Laudatio von André Schinkel, die Sie hier im Lesefutter 2015 ab S. 51 nachlesen können, äußerst empfehlenswert, zeichnet sie doch den konsequenten und vielfältig begleiteten Weg eines jungen Dichters in unserem Lande nach.

Insgesamt also wieder ein reicher oda-Jahrgang, ein überquellender Fundus für einen spannenden Literaturunterricht abseits eines ein- wie ausgefahrenen Literaturkanons. Dafür ist dem Kultusministerium Sachsen-Anhalt, das die Publikation verlässlich fördert, zu danken (alle Gymnasien des Landes kommen dadurch kostenfrei in den quartalsweisen Genuss hochwertiger Kunst!), vor allem aber dem engagierten Redakteur André Schinkel, der das bemerkenswert hohe Niveau der Literaturzeitschrift (nicht zuletzt dank der Vielzahl guter Autorinnen und Autoren) seit Jahren zu halten vermag. Möge dies so bleiben!

(PDB)



ISBN: 978-3-86289-084-2



ISBN: 978-3-86289-085-9



ISBN: 978-3-86289-086-6

AUTORENVERZEICHNIS DIESER PUBLIKATION

(in alphabetischer Folge; die Abkürzungen beziehen sich auf die Lektüreempfehlungen):

- Adelmeyer, Annette; Referentin in der Fachgruppe 21, LISA Halle (AA)
- Ballod, Matthias; Prof. Dr., Professur für Fachdidaktik Deutsch am Germanistischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
- Bartsch, Paul D.; Prof. Dr., Fachgruppenleiter am LISA Halle und Professor für „Erziehungswissenschaft: Kindheit und Medien“ an der Hochschule Merseburg (PDB)
- Caspar, Sebastian; Sozialpädagoge und Autor, lebt in Leipzig
- Domhardt, Elke; Schriftstellerin, Mitglied des Förderkreises der Schriftsteller Halle (Saale)
- Fendl-Ebert, Sulamith; Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V., Initiative „Lesewelt Halle“
- Franz, Martina; LISA Halle, Fachgruppe 23, Koordinatorin für das Lutherjubiläum 2017 (MF)
- Grätz, Sabine; Referentin in der Fachgruppe 24, LISA Halle (SG)
- Jankofsky, Jürgen; Autor, Geschäftsführer des Friedrich-Bödecker-Kreises in Sachsen-Anhalt e. V. (JJ)
- Kirchner, Frank; Referent in der Fachgruppe 21, LISA Halle (FK)
- Kirchner, Sabine; Dr. phil., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (SK)
- Kohl, Eva Maria; Prof. Dr., em. Professorin für Grundschuldidaktik/Deutsch am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (EMK)
- Langer, Ralf; Referent im Fachbereich 4 des LISA Halle
- Peter-Wehner, Andrea, LISA Halle, Koordinatorin des Projektes BiSS (APW)
- Rackwitz, Thomas; Schriftsteller und Übersetzer, lebt in Blankenburg (Harz)
- Ritter, Alexandra; Dr. des., wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (AR)
- Ritter, Michael; Prof. Dr., Vertretungsprofessur am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MR)
- Rönicke, Nadine; Doktorandin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (NR)
- Scherf, Eva; Dr. phil., Germanistin und Pädagogin i. R. (ES)
- Schinkel, André; M.A., Schriftsteller, Redakteur der Literaturzeitschrift „Ort der Augen“
- Stošić, Bettina; Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V., Initiative „Lesewelt Halle“
- Walesch, Ines; Lehrerin, z. Z. abgeordnet an das LISA für Aufgaben in der Lehrerfortbildung
- Wielebinski, Erika; Freiwilligen-Agentur Halle-Saalkreis e. V., Initiative „Lesewelt Halle“
- Zielinski, Sascha; Doktorand und Lehrbeauftragter am Institut für Schulpädagogik und Grundschuldidaktik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (SZ)

NOTIZEN

